

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1927-1944 1943

31 (31.1.1943)

Maßstab des Willens der Vorkämpfer, dem deutschen Volk und darüber hinaus ganz Europa die Möglichkeit zu geben, der größten Bedrohung aller Zeiten erfolgreich begegnen zu können. Es wird deshalb nur an uns liegen, den Sinn dieses Krieges zu begreifen, den uns aufgezwungenen Kampf so entschlossen und so lange zu führen, bis dieser Kontinent aus endgültig gereinigt angehen werden darf.

Was uns dabei im einzelnen an Schicksalsschlägen treffen mag, ist nichts gegenüber dem, was alle erleben werden, wenn sich die Barbarenhorden des Ostens über unseren Erdteil hinwegwälzen vermögen. Einst zogen deutsche Horden in weite Fernen, um für das Ideal ihres Glaubens zu streiten, heute kämpfen unsere Soldaten in der Unerbittlichkeit des Ostens, um Europa vor der Vernichtung zu bewahren. Jedes einzelne Menschenleben, das in diesem Kampfe fällt, wird Generationen der Zukunft das Leben sichern.

Ich habe, solange ich es irgendwie für möglich hielt, der übrigen Welt immer wieder die Hand zur Versöhnung hingehalten. Im Juli 1940 nach der Abkehrung meines letzten Friedensangebotes aber wurde es klar, daß jede Wiederholung nur als Schwäche angesehen werden würde, da die verantwortlichen Herrscher für diesen Krieg unter keinen Umständen den Frieden wünschen. Die Versöhnung vom internationalen Kapitalismus und Volkseigenen ist dabei keineswegs eine widerwärtige Erscheinung, sondern eine natürliche Gegebenheit, da die treibende Kraft in beiden jenes Volk ist, das durch seinen fast vollständigen Mangel an Menschlichkeit immer wieder aus neue zerfällt, im Innern zerfällt, wirtschaftlich ausgeplündert und politisch verachtet hat. Das internationale Kapital und die Weltmacht der Demokratie der Komposition der Völker und Staaten heute noch genau so wie im Altertum und wird es solange bleiben, als nicht die Völker die Kraft finden, sich dieses Krankheitserregers zu entledigen.

Der Sieg wird nicht verschent

In diesem gewaltigen Kampf aller Zeiten dürfen wir nicht erwarten, daß die Vorzeichen den Sieg verschent. Es wird jeder einzelne und jedes Volk emporen, und was zu leicht besunden wird, muß fallen. Ich habe daher schon am 1. September 1939 erklärt, daß, ganz gleich was auch kommen möge, weder Zeit noch Gewalt die deutsche Nation bezwingen werden.

Die hinter uns liegenden zehn Jahre sind deshalb nicht nur erfüllt von gewaltigen Leistungen auf allen Gebieten friedlicher Arbeit, der kulturellen Fortschritt und der sozialen Erneuerung, sondern auch durch militärische Taten einmaliger Größe. Den Siegen, die die deutsche Wehrmacht und ihre Verbündeten in diesem Kriege erfochten haben, steht bisher geschichtlich nichts Gleichwertiges zur Seite.

Angesichts der Erkenntnis, daß es in diesem Kriege nicht Sieger und Besiegte, sondern nur Ueberlebende oder Vernichtete geben kann, wird daher der nationalsozialistische Staat den Kampf mit neuem Fanatismus weiterführen, den die Bewegung vom ersten Augenblick an betraf, als sie begann, die Macht in Deutschland zu erobern. Ich habe es deshalb bereits am 30. Januar 1942 ausgesprochen, daß Siege jeder Schwäche zu entziehen werden, während sich das Schicksal mit seinen Schlägen erst an dem Starben erprobt. Schon im vergangenen Winter jubelten in den Platonen die höchsten Führer über den in ihnen liegenden unvermeidlichen Zusammenbruch der deutschen Wehrmacht. Es ist anders gekommen. Sie mögen in diesem Winter wieder das gleiche erhoffen. Sie werden aber erleben, daß die Kraft der nationalsozialistischen Idee stärker ist als ihre Schmach.

Sie wird dieses Volk, je länger der Krieg dauert, um so mehr zusammenschließen, mit ihrem Glauben erfüllen und dadurch seine Leistungen steigern. Sie wird jeden anhalten zur Erfüllung seiner Pflichten, und sie wird jeden vernichten, der es versucht, sich seinen Pflichten zu entziehen. Sie wird diesen Kampf solange führen, bis alsARES Ergebnis ein neuer 30. Januar kommt, nämlich der unzweideutige Sieg!

Dank für unsere heldenhaften Soldaten

Wenn ich am heutigen Tage zurückblicken auf die Ergebnisse der Leistungen des Friedens in den hinter uns liegenden zehn Jahren, denke, dann erhebt mich das Gefühl tiefer Dankbarkeit all denen gegenüber, die als Kämpfer und Mitgestalter in dieser Arbeit so reich und entscheidenden Anteil haben. Nicht weniger aber auch mich die Millionen unbekannter deutscher Männer und Frauen danken, die in den Fabriken und Kontoren, auf den Bauernhöfen, an all den unzähligen Einrichtungen anderer staatlichen und privaten Lebens ihren Dienst und ihre Fähigkeiten zur Verfügung stellen. Seit dem 1. September 1939 gebührt dieser Dank aber in erster Linie unseren Soldaten, den Marschällen, Admiralen, Generalen und Offizieren, besonders aber den Hunderttausenden und Millionen unbekannter Unterführer und Soldaten. Was unser Heer, unsere Marine und unsere Luftwaffe an stolzer Ruhmestaten vollbracht haben, wird vom Vorber des Unvergänglichen umkränzt in die Geschichte eingehen. Was der unbekanntere Grenadier erdulden muß, können Angehörigen vom hohen Norden bis zur ägyptischen Wüste, vom Atlantischen Ozean bis in die Weiten des Ostens, von der Magais bis nach Stalingrad, erkränzt in den jetzigen Tagen so schweren Taten die Heimat ebenbürtig bleibt, ist ein Gebot ihrer Ehre. Wenn sie bisher in Stadt und Land ihren gewaltigen Beitrag leistete zur Durchführung dieses Kampfes, dann muß die Gesamtheit der Nation nun noch gesteigert werden. Der Selbstenkampf unserer Soldaten an der Wolga soll für jeden eine Mahnung sein, das Außerste zu tun für den Kampf um Deutschlands Freiheit und unseres Volkes Zukunft und damit im weiteren Sinn für die Erhaltung unseres ganzen Kontinents.

Die Partei Führerin der Heimat

Die Nationalsozialistische Partei aber hat die Pflicht, so wie ihre Angehörigen in allen Waffenteilen unserer Wehrmacht in vorbildlicher Tapferkeit miteinander weiterzuringen, auch die Führerin der Heimat zu sein. Es war der Wille unserer Feinde, friedliche Städte und Dörfer mit den Mitteln der gran-

amen Vernichtung zu bedrohen. Es ist aber schon heute erwiesen: daß sie nur Götter oder Menschen vernichten, aber den Geist nicht brechen, sondern nur zu stärken vermögen! Was bei Beginn dieses Krieges vielen deutschen Männern und Frauen noch unbekannt war, ist ihnen nunmehr klar geworden: der Kampf, den uns die gleichen Feinde wie einst im Jahre 1914 aufgezwungen haben, entscheidet über das Sein oder die Vernichtung unseres Volkes.

Der Allmächtige wird der gerechte Richter sein. Unsere Aufgabe aber ist es, unsere Pflicht so zu erfüllen, daß wir vor ihm, als dem Schöpfer aller Welten, nach dem von ihm gegebenen Befehl des Kampfes um das Dasein zu bestehen vermögen, daß wir, ohne

jemals zu verzagen, keine Leben schonen und keine Arbeit scheuen, um das Leben unseres Volkes für die Zukunft zu erhalten. Dann wird in diesem Kampf ein für alle Mal die große Stunde schlagen, in der unser Volk befreit sein wird vom ängstlichen Feind. Aus den Opfern der Toten und den Ruinen unserer Städte und Dörfer wird dann ein neues Leben erblühen, um den Staat weiter zu gestalten, an den wir glauben, für den wir kämpfen und arbeiten: Den germanischen Staat der deutschen Nation, als ewige und gleiche Heimat aller Männer und Frauen unseres Volkes:

Ein Volk, das so kämpft, muß siegen!

Görings Appell vor der Wehrmacht — Ein heiliges Gelöbnis zum 30. Januar

rd. Berlin, 30. Jan. Im Ehrensaal des Reichsluftfahrtministeriums in Berlin hatten sich Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften der drei Wehrmachtsteile sowie der Luftwaffe am Vormittag des 30. Januar versammelt, um verammelt, um als Repräsentanten der deutschen Wehrmacht den Appell des Reichsmarschalls Hermann Göring an die Wehrmacht entgegenzunehmen. Die fünf ältesten Generale und Admirale empfingen den Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches am Anfang zum Ehrensal, an dessen Eingang der Reichsmarschall die Meldung von der Anstellung der Abordnungen entgegennahm. Die Gesichter unserer Offiziere und Soldaten leuchteten von Vertrauen und eigenen Kraft und zur Führung, sie sind hart und kampfbereit geworden, und das Erleben dieses Krieges hat sie mifend gemacht.

Tapferes deutsches Volk

Der Reichsmarschall, der frei und selbstbewußt wie immer zu den deutschen Soldaten und zum deutschen Volke spricht, fühlte offensichtlich dieses gläubige Vertrauen, das ihm aus den offenen Blicken der Abordnungen entgegenkam. Er erinnerte an die Zeit vor dem 30. Januar 1939 und führt die im Saal versammelten und um die Kampfbereitschaft gestärkten Führer in die ersten Anfänge der Machtübernahme des nationalsozialistischen Deutschlands zurück, als noch alles in der Schwärze war. Nicht ein unpolitisches Soldatentum, so erklärte der Reichsmarschall, hätte die Kraft gehabt, die das neue zu schaffende Reich benötigte, sondern nur die Wehrmacht, die sich zur Weltanschauung des Nationalsozialismus bekennt. Unter diesem Vorzeichen hätten sich zwei glückliche Faktoren zusammenschließen, aus denen das deutsche Reich erheben werden konnte: Ein im Grunde anständiges, tapferes und braves Volk und ein Führer, der der größte Deutsche der Geschichte ist.

Ein unvermeidbares Ringen

Der Reichsmarschall entrollt dann ein Bild von der Entstehung dieses deutschen Schicksalskampfes: „Dieser Kampf ist ein Kampf der Weltanschauungen und der Rassen“, ruft er aus und fügt hinzu: „Wir werden unsere Weltanschauung bis zur letzten Konsequenz vertreten.“ Geradezu dramatisch wirken seine Worte, in denen er von dem Wissen in die gewaltige bolschewistische Kaffung spricht, von der Anlage von fast 1000 Flug-

plänen in dem von den Bolschewisten ursprünglich befehligen Teil Polens und von dem bolschewistischen Entschluß des Führers, der drohenden bolschewistischen Entfaltung von Finnland und von Rumänien her mit dem Kampf um Deutschland und um Europa zu begegnen. Er ruft sowohl den Feldmarschall als auch den Rekruten an und gibt zu bedenken, in welcher Lage sich der Führer am 22. Juni 1941 befunden hat, als er einen Beschluß fassen mußte, der über das Bestehen oder Vergehen des Abendlandes entschied.

In der Brandung des Bolschewisten-Sturms

Vor das geistige Auge des Führers stellt der Reichsmarschall den Ablauf dieses Krieges mit seinen gewaltigen Siegen aber auch mit dem plötzlichen Fall, das die entsetzten Elemente der feindlichen Truppen entaeschickten. Er schildert die jünsten Ereignisse, in deren Verlauf die Bolschewisten Selbsten von Toten opfern, um ihre Rohstoffgebiete zurückzugewinnen und erklärt, daß es einen Jauder, wenn man die bolschewistischen Verluste ziffern hört, über die wir jetzt genauere Unterlagen hätten. Es sei schwer, gegen Menschenverächter zu kämpfen, die mit dem Anlaß der Weissen und Bißolen ganze Völker gegen die deutschen Soldaten vorziehen, aber obwohl die Härte des Kampfes ins Grauenhafte gewachsen ist, habe der deutsche Soldat erachtet, daß er in der Lage sei, auch diesen Gefahren zu überwinden.

Der größte Selbstenkampf der Geschichte

Stalingrad, wo am jeden Stein und um jedes Loch bis zum Letzten gekämpft wurde, sei der größte Selbstenkampf der Geschichte. Dort habe Deutschland den Stempel zum Endgange in das Kriegsgeschehen hineingestempelt. Voll eigener innerer Entschlossenheit ruft der Reichsmarschall aus: „Ein Volk, das so kämpft, muß siegen!“ Hermann Göring erinnert daran, daß der letzte und höchste Einsatz, die Eingabe des eigenen Lebens, von jedem Soldaten gefordert werden kann und muß, aber die Kämpfer von Stalingrad haben darüber hinaus in eigener Entschlossenheit und freudiger Opferbereitschaft ihre Pflicht zu einer Tadel heldischer Opferung werden lassen. Wie es einstmals von Lenin das und seinen 300 Spartakisten die Geschichte lehrt, so werden kommende Generationen bei dem Gedanken an Stalingrad den

Das nationalsozialistische Großdeutsche Reich

In ihm aber wird dann für alle Zeiten jene Kraft vorhanden sein, die notwendig ist, um auch in der Zukunft die europäische Völkerrasse gegenüber den Gefahren des Ostens zu beschützen. Das Großdeutsche Reich und die mit ihm verbündeten Nationen werden sich darüber hinaus aber auch noch jene Lebensräume gemeinsam sichern müssen, die für die Erhaltung der materiellen Existenz dieser Völker unentbehrlich sind. Hauptquartier, den 30. Jan. 1943. gez. Adolf Hitler.

Japan grüßt den deutschen Waffenkameraden

* Tokio, 30. Jan. Der Vizepräsident des Informationsamtes der Regierung, Dzumuro, richtete zum 30. Januar eine Glückwunschkommunikation an das Großdeutsche Reich, die über den japanischen Rundfunk nach Deutschland übertragen wurde und in der es u. a. heißt:

„Am 10. Jahrestag der Machtübernahme des Führers bedauert die japanische Volk aus tiefstem Herzen seinen Freund und Waffenkameraden, das deutsche Volk, dessen Kampf ihm ewigen Ruhm einbringen wird. Diese zehn Jahre seit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus bedeuten einen Wendepunkt der Weltordnung, mit der sich kein anderes Ereignis in der ganzen Menschheitsgeschichte vergleichen läßt. Die glänzenden Siege Deutschlands unter der genialen Führung Adolf Hitlers und die japanischen Siege in Asien gegen den anglo-amerikanischen Weltmachtfeind bedeuten den Kampf des Rechtes gegen die Mächte der Finsternis.“

Japans Waffenkameraden Deutschland kämpft gegenwärtig einen helden Kampf auf einer endlosen Schnee-Ebene, deren Größe sich in Worten nicht mehr beschreiben läßt, und gleichzeitig auf einem anderen Schlachtfeld im Sandsturm der Wüste. Unter der genialen Führung eines großen Führers wird das zu einer Einheit aufeinandergekehrte deutsche Volk die Krone dieses Kampfes erringen.

Dieser Weltkrieg, der den Orient und den Ozean verbindet, wird die alte anglo-amerikanische Weltordnung stürzen und sie mit der Wurzel ausrotten. Dieser Weltkrieg ist wahrhaft ein weltgeschichtlicher Wendepunkt, der eine heilige Neuordnung der Welt herbeiführen wird. Das heilige Kriegsgelübde der drei Mächte ist es, jedem seinen rechtmäßigen Platz in der Welt auszuweisen und der Menschheit den Frieden zu bringen. Das ist das hohe japanische Ideal seit seiner Reichsgründung und dies ist die japanische Weltanschauung. Das japanische Volk weiß, daß dies auch die Weltanschauung des Führers ist. In diesem Glauben betet das japanische Volk am 10. Jahrestag der Machtübernahme innig für den Endgung des befreundeten deutschen Volkes, für den Sieg der großen Ideale seines Führers und grüßt das deutsche Volk mit dem Gruß „Heil Hitler!“

Der Reichsmarschall, der frei und selbstbewußt wie immer zu den deutschen Soldaten und zum deutschen Volke spricht, fühlte offensichtlich dieses gläubige Vertrauen, das ihm aus den offenen Blicken der Abordnungen entgegenkam. Er erinnerte an die Zeit vor dem 30. Januar 1939 und führt die im Saal versammelten und um die Kampfbereitschaft gestärkten Führer in die ersten Anfänge der Machtübernahme des nationalsozialistischen Deutschlands zurück, als noch alles in der Schwärze war. Nicht ein unpolitisches Soldatentum, so erklärte der Reichsmarschall, hätte die Kraft gehabt, die das neue zu schaffende Reich benötigte, sondern nur die Wehrmacht, die sich zur Weltanschauung des Nationalsozialismus bekennt. Unter diesem Vorzeichen hätten sich zwei glückliche Faktoren zusammenschließen, aus denen das deutsche Reich erheben werden konnte: Ein im Grunde anständiges, tapferes und braves Volk und ein Führer, der der größte Deutsche der Geschichte ist.

Rumänien holz auf seinen Beitrag

M. Bukarest, 30. Jan. Am Vorabend der Jahrestag der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus wurde in Bukarest das neue Heim der rumänisch-deutschen Gesellschaft seiner Bestimmung übergeben. Der Präsident der Gesellschaft, Vizepräsident Professor Michael Antonescu, erinnerte in seiner auch über den rumänischen Rundfunk verbreiteten Eröffnungsrede u. a. an den Jahrestag der Machtübernahme und an die unerhörten Leistungen der deutschen Nation in den 10 Jahren. Freund und Feind mußten anerkennen, daß das, was Adolf Hitler und der Nationalsozialismus in zehn Jahren aus dem deutschen Volk gemacht hätten, ein großes und einmaliges Beispiel für alle Völker sei. Das rumänische Volk möge sich daran ein Beispiel nehmen. — Auch die Rumänen müßten nur dem Gedanken des Ruhmes der Nation leben und dafür keine Arbeit und kein Opfer scheuen. Heute, mitten im Kampf gegen den Bolschewismus, erklärte Professor Antonescu, komme dem Gedanken der deutschen Nation eine besondere Bedeutung zu. Der Nationalsozialismus habe zunächst Europa davor bewahrt, daß sich der Bolschewismus im Herzen des Kontinents ausbreite, und heute bewahre er Europa vor einer Überflutung durch den Bolschewismus, der den Untergang alles dessen bedeuten würde, was man unter Europa als geistigen Begriff verache. Rumänien sei stolz, daß es mit allen seinen Kräften auf seinen beschiedenen Beitrag leiste zu seiner eigenen und der Rettung Europas.

Die deutsche Wehrmacht und ihre Verbündeten in diesem Kriege erfochten haben, steht bisher geschichtlich nichts Gleichwertiges zur Seite. Angesichts der Erkenntnis, daß es in diesem Kriege nicht Sieger und Besiegte, sondern nur Ueberlebende oder Vernichtete geben kann, wird daher der nationalsozialistische Staat den Kampf mit neuem Fanatismus weiterführen, den die Bewegung vom ersten Augenblick an betraf, als sie begann, die Macht in Deutschland zu erobern. Ich habe es deshalb bereits am 30. Januar 1942 ausgesprochen, daß Siege jeder Schwäche zu entziehen werden, während sich das Schicksal mit seinen Schlägen erst an dem Starben erprobt. Schon im vergangenen Winter jubelten in den Platonen die höchsten Führer über den in ihnen liegenden unvermeidlichen Zusammenbruch der deutschen Wehrmacht. Es ist anders gekommen. Sie mögen in diesem Winter wieder das gleiche erhoffen. Sie werden aber erleben, daß die Kraft der nationalsozialistischen Idee stärker ist als ihre Schmach.

Sie wird dieses Volk, je länger der Krieg dauert, um so mehr zusammenschließen, mit ihrem Glauben erfüllen und dadurch seine Leistungen steigern. Sie wird jeden anhalten zur Erfüllung seiner Pflichten, und sie wird jeden vernichten, der es versucht, sich seinen Pflichten zu entziehen. Sie wird diesen Kampf solange führen, bis alsARES Ergebnis ein neuer 30. Januar kommt, nämlich der unzweideutige Sieg!

Kurz gesagt:

Der japanische Finanzminister Kaya erklärte auf eine Anfrage im Unterhaus, die japanischen Finanzen seien vollkommen stabil, so daß die Durchführung des Krieges mit allen Kräften möglich sei. Ein britisches Flugzeug, das aus Gibraltar kommend nach Französisch-Marokko unterwegs war, stürzte bei Ceuta brennend ab. Vier Personen, wahrscheinlich Neuseeländer, wurden aufgefunden. In Algier ist Fred R. Hoehler eingetroffen, um als Beobachter für Untersuchungsaktionen der USA, dort zu fungieren. Er wird seine Arbeit unter Anleitung Robert Murray, Hoover'scher Vertreter, hierüber „erfolgreich“ bezeugen. Ein USA-Armeeflugzeug, welches Offiziere und zwei Unteroffiziere beförderte, wird über dem Gebiet des Karibischen Meeres vermisst.

Der Staatssekretär im USA-Schachamt, Daniel Bell, erklärte am Freitag vor dem Repräsentantenhaus, das Schachamt rechne trotz der hohen Steuern damit, daß die öffentliche Veräußerung am 30. Juni 1944 die Höhe von 210 Millionen Dollar erreichen werde. Eine Kapitalflucht hat aus den USA nach Mexiko eingeleitet. Die USA-Kapitalisten sind nicht geneigt, die hohen Kriegsteuern zu entrichten und legen daher ihr Geld in anderen Ländern an. Hierbei ist Mexiko nur die erste Etappe zu weiteren Kapitalverflechtungen nach anderen südamerikanischen Ländern. In Ecuador haben Interdiktminister Montano und Ackerbauminister Celso Drobjes ihren Rücktritt eingereicht. Die Demission Celso Drobjes ist in der demnächstigen Zeit zurückzuführen, da die Ereignisse wegen des Schiffsräumungsangelegenheit kaum noch abzufließen sind.

Der australische Premierminister Curtin legte dem Repräsentantenhaus am Freitag einen Aufschubtrag zum Verleibungsgebot vor, in welchem der Einsatz der australischen Wiltia (Truppen für die Verteidigung des Festlandes) auch auf den Dienst in Uebersee ausgedehnt wird.

Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe. Verlagsdirektor Emil Maus, Hauptschriftleiter Franz Moraller, Stellv. Hauptschriftleiter: Dr. Georg Briner, Rotationsdruck: Südwestdeutscher Druck- und Verlags-Gesellschaft m. b. H. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 13 gültig.

Mut der Verteidiger von Stalingrad ungebrochen

Sowjetische Division am Donez im Gegenangriff zerschlagen — 42 Panzer am Ladogasee abgeschossen

* Aus dem Führerhauptquartier, 30. Jan. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Die erbitterte Abwehrschlacht im Süden der Ostfront hält an einzelnen Stellen mit unverminderter Heftigkeit an, während an anderen inwischen schiefelnden Frontabschnitten der Druck des Feindes nachläßt. In Stalingrad ist die Lage unverändert. Der Mut der Verteidiger ist ungebrochen. Zwischen Kaukasus und dem Unteren Don verließen die Bewegungen unserer Truppen ohne Störung durch den Feind. Wiederholte feindliche Angriffe gegen unsere Stellungen östlich des mittleren Don z wurden nach erbitterten Kämpfen unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Ein Gegenangriff zerschlug eine sowjetische Schützen-division. Im Raum westlich von Konef geht die Bewegungsschlacht weiter. Starke Verbände der

Luftwaffe griffen in die Erdkämpfe ein. Südlich des Ladogasees nahm der Feind seine mit starker Artillerie und Panzerunterstützung vorgetragenen Angriffe auf breiter Front wieder auf. In schweren Kämpfen, zum Teil Mann gegen Mann, wurden alle Angriffe blutig abgewiesen und allein gestern 42 Panzer abgeschossen.

In den Kämpfen am mittleren Don zeichneten sich Truppen des deutschen XXIV. Panzerkorps und das italienische Alpini-Korps aus. Dabei waren landeseigene Freiwilligenverbände erfolgreich beteiligt. In Nordafrika schlugen die Nachhut der deutsch-italienischen Panzerarmee starke feindliche Panzerangriffe blutig ab.

Aus Tunisien sind nur Kampfhelferinnen britischer Bedeutung zu melden. Die Luftwaffe bombardierte abermals den Hafen Algier, wobei ein Handelsschiff in Brand geriet. Ein Verband deutscher Kampfflugzeuge griff am

gehehrten Abend in den Gewässern von Bonge eine feindliche Geleitzug an und versenkten drei Transportschiffe mit zusammen 14000 BRT, sowie zwei Zerstörer. Ein weiterer Zerstörer und ein Handelsschiff mittlerer Größe wurden schwer beschädigt.

Bei einem Angriff auf den Flugplatz Dore wurden sieben mehrmotorige feindliche Flugzeuge am Boden zerstört. In Ostafrika wurde durch die Luftwaffe ein Bordflottille der Kriegsmarine im Mittelmeerraum zwölf britische und amerikanische Flugzeuge abgeschossen.

Der Feind bombardierte am Tage und in den Abendstunden ohne militärischen Erfolg zwei Hafenstädte an der französischen Atlantikküste. Die Opfer unter der Bevölkerung sind groß. Acht der angreifenden Flugzeuge wurden zum Abbruch gebracht.

Ritterkreuz für fähigen Unterseebootskommandanten

DNB. Berlin, 30. Jan. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Kapitänleutnant Ulrich Hense.

Kapitänleutnant Ulrich Hense versenkte als Unterseebootskommandant bisher zwölf Handelsschiffe mit insgesamt 88000 BRT, und zwar im westlichen und mittleren Atlantik.

Neue Ritterkreuzträger des Heeres

DNB. Berlin, 30. Jan. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberst Albert Brandel, Kommandeur eines Grenadier-Regiments, Oberst Sigurt-Hortmar Freiherr v. Beau-Liau d'Arconag, Kommandeur eines motorisierten Grenadier-Regiments, Major Wilhelm Braun, Bataillionskommandeur in einem Grenadier-Regiment, Rittermeister Gerhard Thiele, Abteilungsleiter in einem Panzerregiment, Leutnant D. H. Heinz Wagner, Zugführer in einem Kraftfahr-Bataillon, Leutnant D. H. Heinz Schacht, Zugführer in einer Panzerjäger-Abteilung.

Japanische Offensive in Nord-Rianglu

O Stockholm, 30. Jan. In einem Tschanung-Kommunikat wurde angegeben, daß die Japaner auch zwischen Fenchuan und Tanafan (entlang der Unghenbahnstrecke, westlich von Huitou) einen Angriff in nord-südlicher Richtung eingeleitet haben.

Briten verloren 24 Flugzeuge

Drei britische Zerstörer und fünf Dampfer vor Nordafrika versenkt

* Rom, 30. Jan. Der italienische Wehrmachtbericht vom Samstag hat folgenden Wortlaut: Im Westtriplanien beschränkte Luftausführungstätigkeit. In Tunesien beschränkte die Luftstruppen die erzielten Leistungen. Deutsche Flieger zerstörten sieben Flugzeuge im Luftkampf sowie weitere sechs auf einem Flugplatz bei Bone abgeschickte Flugzeuge. Zwei Curtiss wurden von der Flakartillerie abgeschossen. Die Beschädigungen wurden gefangen genommen.

In den Gewässern zwischen Algier und Bone wurde ein stark geschützter Geleitzug von Verbänden unserer Torpedoboot-Flugzeuge unter dem Befehl von Hauptmann Giulio Graziani, Hauptmann Urbano Mancini und Oberleutnant Giuseppe Cimicihi angegriffen. Ein mittelgroßer und ein großer Handelsdampfer sowie ein dritter Dampfer schwer beschädigt. Ein britischer Zerstörer von der Jervis-Klasse erhielt Torpedotreffer und ging unter.

Gegen den gleichen Geleitzug richteten sich wenig später die Angriffe deutscher Flugzeuge, die drei Schiffe mit insgesamt 14000 BRT, sowie zwei Zerstörer versenkten. Ein weiterer Zerstörer sowie ein 400-Tonnen-Dampfer wurden ernstlich beschädigt.

Feindliche Bombenflugzeuge versuchten gegen einen unserer Geleitzüge im Mittelmeer

anzugreifen. Das sofortige Eingreifen des Geleitzuges verhinderte den Angriff und brachte ein zweimotoriges Flugzeug zum Abbruch. Feindliche Flugzeuge unternahmen gestern Einfälle auf einige Derischaften auf Sizilien, die geringfügigen Schaden verursachten und einen Verleihen forderten.

Ueber Messina stellten italienische Jäger gestern ein angezeigtes feindliches Flugzeug, das bei Santa Margharita im Meer zerbrach. Der Flugzeugführer, ein sudanesischer Hauptmann, der mit dem Fallschirm abprang, wurde gefangen genommen. Ein weiteres Flugzeug wurde vom Abschütter zerstört.

In den ersten Morgenstunden des heutigen Tages überflogen acht feindliche Bombenflugzeuge von neuem Messina und warfen zahlreiche Bomben. Der Schaden ist beträchtlich. Die Flakartillerie schoss zwei feindliche Flugzeuge ab. Eines stürzte bei Mil in Gebiet von Wilele, das andere im Hafen westlich der Zitadelle ab.

Auch auf Augusta und Catania unternahm der Feind heute morgen Einfälle. Zahlreiche in der Umgebung der Städte abgeworfene Bomben verursachten keinen bedeutenden Schaden. Vier Flugzeuge wurden von der Artillerie getroffen und stürzten bei La Vallata, Greco Santa Croce, Kap Passero und Catania ab.

Vom Einbruch der letzten zwei Tage sind zwei unserer Flugzeuge nicht zurückgekehrt.

Unser Vertrauen zu unseren Soldaten ist unbegrenzt!

Dr. Goebbels im Berliner Sportpalast: „Die zweite Winterschlacht im Osten ist für die deutsche Nation das Janal zum totalen Krieg“

* Berlin, 30. Jan. Am Nachmittag des 30. Januar sprach Reichsminister Dr. Goebbels in einer öffentlichen Ansprache im Berliner Sportpalast zu den bewährten Kämpfern der Bewegung und den zahllosen Soldaten, Rüstungsarbeitern und Verwundeten dieses Krieges. Mittelpunkt seiner Ansprache bildete die Verlesung der Proklamation des Führers.

Sportpalastkundgebungen sind Fanfare der nationalsozialistischen Bewegung. Wie oft sprach hier der Führer! Wie oft verarmte hier Berlins Gauleiter, Dr. Goebbels, seine Mitarbeiter, wenn es galt, neue Aufgaben zu stellen und neue Tatkraft zu geben. Begleitend und Kampfeswille sind hier zu danken. Raum ist hier der Sportpalast eine Verarmung, die so bereit war zu äußerster Hingabe an das Werk des Führers, als an diesem 30. Januar 1943.

Der stellvertretende Gauleiter Görtinger begrüßte den Minister. Schon der jubelnde Beifall, der Dr. Goebbels empfing, sagt, daß das deutsche Volk die Bedeutung der Stunde erfaßt hat. Dr. Goebbels sprach, daß jeder seiner marianen Gäste wird von einem stolzen Sturm der Heilrufe und des Gändelstolzes unterzogen. Der Minister führte u. a. folgendes aus:

Seit der Machtergreifung am 30. Januar 1933 hat der Führer jedes Jahr persönlich, meistens vom Sportpalast aus, zum deutschen Volk gesprochen und ihm die Parole für das kommende Kampfsjahr gegeben. Der Führer hat mich beauftragt, Ihnen mitzuteilen, daß es kein herrlicher Wunsch gewesen ist, auch heute zur Nation zu sprechen. Er bedauert ebenso wie wir, die uns allen zu einem inneren Bedürfnis gewordenen Tradition der Begrüßung dieses Gedenktages dieses Jahres unterbrochen zu müssen. Aber die harten Notwendigkeiten der Kriegsführung gestatten ihm augenblicklich nicht, sein Hauptquartier, von dem aus er die großen Abwehrschlachten im Osten führt, zu verlassen. Er wendet sich deshalb statt in einer Rede in einer Proklamation an das deutsche Volk. Ich werde diese Proklamation im Auftrag des Führers im Verlaufe meiner Ansprache zur Verlesung bringen. Lassen Sie mich diese durch einige Gedanken über die gegenwärtige Lage einleiten.

Es ist nicht das erste Mal, daß ich in einer schwierigen Stunde unseres nationalen Lebens von dieser Stelle aus vor dem ganzen deutschen Volke das Wort ergreife. Im Berliner Sportpalast erlebten wir in den vergangenen 15 Jahren alle Höhen und Tiefen der deutschen politischen und im Krieges militärischen Entwicklung. Feindliche Mächte und Kräfte, die heute schon gekommen aus unserem Gedächtnis entschwunden sind, deren Namen und Bezeichnungen man sich kaum noch erinnern kann, sind in diesen 15 Jahren entgegengetreten. Die Zeit ist über sie hinweggeschritten. Wir aber sind geblieben.

Wir sind mit allen Gefahren und Krisen fertig geworden. Und so, wie das in der Vergangenheit war, so wird es auch in der Gegenwart und in aller Zukunft sein.

Wir haben uns nie dazu hergegeben, aufstehende Schwierigkeiten vor dem Volke zu verkleinern oder gar zu verbergen. Im Gegenteil, es war immer ein Zeichen unseres unbegrenzten Kampfeswillens, jede Gefahr vor unserer Anhängerschaft und vor dem ganzen deutschen Volk klar aufzuzeigen, damit die Partei und unser Volk sich dagegen wappne und bereitstelle. Es ist immer eine Frage der inneren Selbstbeherrschung und der kämpferischen Entschlossenheit, ob eine Bewegung oder ein Volk mit manchmal auch übermächtig scheinenden Schwierigkeiten fertig werden. Sind sie bereit und fest gewillt, dagegen ihre ganze innere und äußere Kraft zur Anwendung zu bringen, dann werden sie sie auch immer überwinden. Dann werden sie vor den Gefahren tapfrieren, kommen sie dann auch in unumstößlicher Grundfest, daß das Wort Kapitulation in unserem Sprachgebrauch nicht existierte. Dabei verließen wir uns nicht auf unsere Verbündeten!

Wieder befindet sich das deutsche Volk mitten in den schwersten Ringen um sein Schicksal. Seine traditionellen Feinde, mit denen wir uns bis zum Jahre 1933 so oft, manchmal unter den ausführendsten Bedingungen, aber am Ende doch immer stetig, auseinandersetzen mußten, haben sich wieder gegen uns zusammengeschlossen. Die alte, uns wohlbestimmte Feindkoalition ist aufs neue entstanden, nur daß diese gigantischen Ringe um unser Leben nunmehr überkontinentale Formen angenommen hat.

Kampf war damals die Parole der nationalsozialistischen Bewegung von Anfang an und Kampf ist unsere Parole bis zum heutigen Tage geblieben. Wie uns damals nichts gescheut wurde, so wird uns auch heute nichts gescheut. Wir müssen uns alles selbst erobern und erarbeiten.

In der Stunde der augenblicklichen schwersten Kämpfe im Osten glaubt der Gegner wieder einmal, über uns triumphierten zu können. Die englischen und U.S.A.-Blätter wiegen sich in diesen Tagen in eine selbstgefällige Sicherheit, als hätten die Plutokratie und Bolschewismus kurz vor Erringung ihres Zieles. Das internationale Judentum probiert, die feindlichen Zeitungen liegen das Blau vom Himmel herunter, in Deutschland sei der Ausnahmezustand proklamiert worden, die Nation alle auseinander. Ich kann dagegen feststehende Tatsachen konstatieren:

Es herrscht in Deutschland nur der Zustand einer totalen Bereitschaft unseres Volkes zur Konzentration seiner Kräfte auf den Krieg und auf die Erringung des Sieges. (Brausender Beifall.) In dieser festen und fanatischen Entschlossenheit ist sich das ganze deutsche Volk einig.

Und den Breiten und Tiefen unserer Nation dringt der Schwere nach totaler Kriegsanstrengung im weitesten Sinne des Wortes an unter der Hand. Wie wir vor dem 30. Januar 1933 alle Kraft der Erringung der Macht widmeten und damit auch an die Macht kamen, so es heute unser harter Entschluß, alle Kraft

Ich möchte auch keinen Grund, warum das deutsche Volk sich ausgerechnet auf das englische Volk berufen müßte, um mit den riesigen Schwierigkeiten dieses zweiten Winterkrieges im Osten fertig zu werden.

Ein Volk, dessen Geschichte einen Friedebruch den Großen verzeichnet, braucht nicht in der englischen Geschichte nach Vorbildern suchen zu gehen. Eine Nation, die von Adolf Hitler geführt wird, braucht sich nicht einen Feind wie Churchill zum Beispiel zu nehmen.

(Die letzten Worte des Ministers wurden von nicht endenwollendem Beifallssturm der Massen begleitet.) Und was den Kampf gegen den Bolschewismus anlangt: Wir haben gegen diese terroristische, jüdische Weltverderberin im Inneren unseres Reiches 14 Jahre lang unter den denkbar ungünstigsten Umständen gekämpft. In diesen 14 Jahren wogte der Kampf ewig hin und her, und manchmal schien er verzweifelt für uns zu stehen. Aber am Ende kam der große Sieg.

Genau so ist es heute in unserem Kampf gegen den jüdisch-bolschewistischen militärischen Feind. Kein Mensch denkt daran, die Schwierigkeiten dieses Weltreiches zu bagatelisieren. Es ist denkbar hart und stellt über-

Sie wollen in Deutschland keinen Volksstaat dulden

Genau wie im vorigen Winter ist die ganze deutsche Nation entschlossen, auch alle Schwierigkeiten, die dieser Winterkrieg mit sich brachte, beschleunigt wieder zu überwinden. Wie im Kampf um die innere Macht führt auch in diesem gigantischen Ringen das Judentum von zwei Seiten gegen uns an. Der Bolschewismus schiebt seine Massenheere vor, und die Plutokratie läßt ein Drommelfeuer von Mägen und verleumdender Propaganda auf uns niederregnen. Der Kampf um unser Leben steht sich heute dramatischen Höhen und Tiefen nicht nur ein Ringen um die Freiheit und Sicherheit der deutschen Nation, sondern eine gigantische Auseinandersetzung um das zukünftige Schicksal Europas, ja des ganzen zivilisierten Abendlandes.

Es ist klar, warum unsere Feinde von allen Seiten wie verzweifelt gegen das neue Reich anrennen, sie wollen in Deutschland keinen Volksstaat dulden. Das ist der einzige Grund, warum Plutokratie und Bolschewismus uns zu diesem Krieg gezwungen haben. Die demokratische Republik, die aus dem Friedensvertrag von Versailles hervorging, wurde von den ewigen Feinden des Reiches nicht angegriffen, weil sie nur von ihren Faktionen geführt wurde. Sie war schwach und eifrig. Wir waren ein Volkswort geworden, ohne innere Widerstandskraft, weil uns den Ausplündererjungen unserer Feinde preisgegeben.

Der Nationalsozialismus hat hier Wandel geschaffen. Was er innerpolitisch begründete, muß er nun heute außenpolitisch und militärisch verteidigen. In diesem Kampf um Sein oder Nichtsein geht es nicht um eine Staatsform, sondern um unser nationales Leben. Wir haben nur noch die Wahl zwischen einem Sklavensystem und dem Dasein eines freien Volkes im sozialistischen Gemeinwesen. Dieser Krieg stellt uns also vor die gigantische Aufgabe, das außenpolitisch und militärisch zu bekräftigen, was wir vor zehn Jahren innerpolitisch erkämpft haben.

Ich brauche kein Wort zu verlieren über unsere fanatische Entschlossenheit, nunmehr alle Kräfte des deutschen Volkes zum Vernichtungskampf gegen den Bolschewismus auszuheilen und anzusetzen. Die gigantische zweite Winterschlacht im Osten ist für die deutsche Nation das Janal zum totalen Krieg. 25 Jahre hat die Sowjetunion gerüht, um dieses Ringen militärisch vorzubereiten. Der Bolschewismus machte aus Menschen Roboter des Krieges. Wenn wir 1933 die Parole ausgaben: „Erfri Kanonen, dann Buter!“ dann hat der Bolschewismus sie seit 25 Jahren überlagert durch die Parole: „Soziales Elend, Hunger und Mafennot, aber laufend darauf nur Waffen, Kanonen und Mützung!“ Gegen diese abnorme militärische Drohung müssen wir uns mit unserer ganzen nationalen Kraft zur Wehr leben, wenn wir nicht unsere Freiheit und unser nationales Leben verlieren wollen.

Witten in den Hienaufmarsch Stalins fuhr das deutsche Schwert hinein. Heute kämpfen unsere Truppen tief in Feindesland. Ein gan-

ger Erdbell liegt brohend vor uns. Wir haben ihn in den triumphalen Siegen zweier Sommer zu einem bedeutenden Teil in unsere Hand gebracht. Wie im vergangenen Kriegswinter im Osten, so müssen wir das Eroberte in diesem zweiten Kriegswinter im Osten elastiisch und übermenschlichen Kräfteleistungen verteidigen. Ein zweites Mal also liegt das deutsche Soldatentum in seiner Widerstandskraft und in seinem Heroismus auf der Waage der Schicksalsgöttin.

Unser Vertrauen zu unseren Soldaten ist unbegrenzt. (Donnernder Beifall folgt diesen Worten.) Sie waren und sind dem bolschewistischen Gegner überlegen. Sie verstehen die bessere Sache mit dem tieferen Glauben.

Sie haben schon im vergangenen Winter ihre Überlegenheit in überaus glücklicher Weise unter Beweis gestellt. In diesem Winter stehen sie in einem neuen Abwehrkampf vor unvorstellbarer Härte. Die übermenschlichen Belastungen und Gefahren, denen sie ausgesetzt sind, haben die Heimat zu lebten Entschlüssen werden lassen. Es gibt niemanden mehr zu Hause, der nicht von dem fanatischen Willen befehle wäre, durch seine Arbeit und durch seinen Siegesglauben die feindlichen Kämpfenden Soldatenfront zu rücken zu sein.

Die deutsche Führung hat die Härte und Schwere dieses Kampfes in aller Öffentlichkeit vor dem Volke der Welt dargelegt. Die Heimat antwortet darauf mit dem feinen Willen zum höchsten Kräfteeinfluss. Jeder zu Hause fragt sich nur noch, was er tun kann, um unseren Soldaten zu helfen, das Reich zu bekräftigen und den Sieg zu erkämpfen. In ungezählten Briefen aus allen Ecken unseres Volkes bringt der Schrei nach der totalen Kriegsanstrengung an unter der Hand noch unmaßgeblicher oder nicht ganz ausgeschöpfter Energien stehen bereit, um sich in den riesigen Kriegsvorgang unserer jüdischen Lebens einmischen. Sie mobil zu machen, ist das Gebot der Stunde.

Wenn der Feind glaubt, uns durch einige Schläge entmutigen zu können, so irr er sich sehr. Diese Schläge waren und sind für uns nur ein Alarmzeichen zum totalen Krieg, an dem wir nunmehr fest entschlossen sind.

Es wird in Deutschland nicht mehr geredet werden von der verloren gegangenen Bequemlichkeit, die wir uns wenigstens in letzten Zeiten aus dem Frieden erhalten wollten. Unser Volk opfert sie freudigen Verzern, um die bisher darauf verwandte Kraft in Panzer, Waffen, Munition und nationalen Widerstand umzuheilen. Wir sind mehr als bisher eine Kampfes- und arbeitende Gemeinschaft, die sich mit fanatischer Entschlossenheit für den Krieg und seine Eroberung einsetzt und mit Selbstlust auf die Stunde wartet, da der Führer seinen Truppen wieder den Befehl zum Angriff geben kann. Wenn wir bisher nur vom Volkskrieg redeten, so sind wir jetzt entschlossen, ihn in der Tat zu führen. Der totale Kriegseinsatz heißt Aufgabe aller bequemen bürgerlichen Gewohnheiten. Eine reiflose Einsatzbereitschaft dazu erfüllt unser ganzes Volk. Es wird nicht

mensliche Anforderungen an unsere Truppen und ihre Führung. Aber wie damals, so wissen wir auch heute, warum es dabei geht. Wir kämpfen im Osten nicht nur gegen eine Anfechtung, sondern gegen die elementarste Bedrohung unseres nationalen und individuellen Lebens.

Nach im vergangenen Jahr hat die Feindschaft die Hoffnungen auf eine militärische Niederlage der Bolschewisten im Winter geleitet. Auch da haben wir Rückfälle erster Art erlebt. Aber kaum kam der Frühling und nahte der Sommer, da hat die deutsche Wehrmacht unsere Einbußen wieder weitgemacht und den Feind erneut weiter in den Osten hineingetrieben.

Wir müssen uns in diesem Kampf behaupten, wenn das deutsche Volk nicht sein Leben verlieren will. Wiederum ist dieses Hinschleichen vielen Schwankungen und Zufälligkeiten ausgesetzt. Wir kennen das, denn wir haben es zu oft in der Zeit vor der Machtergreifung, wenn auch in bescheidenen Dimensionen, erlebt. Wir wissen aber auch, daß wenn ein Volk von kampfschlossenen Männern und Frauen bereit ist, koste es was es wolle, für sein großes Ziel einzutreten und dafür zu kämpfen, es dieses am Ende auch erreichen wird. Krisen und Schwankungen kommen und vergehen. Aber ewig bestehen bleibt eine Nation, die sich tapfer, müht und unbeirrt den Weg nach oben bahnt.

Dieselben Gegner wie damals haben uns heute wieder gegenüber. Sie wenden dieselben Methoden an, um uns zu überlisten und niederzuringen. Dieselben Krisen und Schwankungen wie damals führten auf uns ein, aber an ihrem Ende wird einmal, wie damals, derselbe Sieg stehen.

Dieser Krieg ist ein nationaler Verteidigungskrieg. Er ist uns von unseren Feinden aufgezwungen worden. Sie wollen uns niederschlagen, um uns wieder auf die Stufe eines Sklavenvolkes herabzudrücken. Dagegen gibt es nur ein Mittel: eisernen Verteidigungswillen.

Der Kampf muß und wird durchgehalten werden. Am Ende wirkt uns, daran glauben wir fest und unverbrüchlich, der große Sieg.

Auch dieser Winter wird zu Ende gehen. Der Führer leitet die gigantische Abwehrschlacht im Osten. Wenn sie auch unter denkbar schwierigen Umständen vor sich geht, so leben wir doch unter festem und gläubigen Vertrauen in seine Führung und in die geschichtlich bewährte Tapferkeit unserer Soldaten. Wie es uns so oft gelungen ist, auch die härtesten Belastungen zu überwinden, so wird es uns auch diesmal gelingen, und wiederum wird sich an uns das Wort des Philosophen bewahrheiten, daß das, was uns nicht umbringt, uns nur stärker macht.

Die Verlesung der Proklamation

Der Führer wendet sich an diesem geschichtlichen Erinnerungstag in einer Proklamation an das deutsche Volk. Von seinem Hauptquartier aus richtet er seinen Appell an die Nation. Es ist für mich in dieser bedeutungsvollen Stunde eine hohe Ehre, vor dem ganzen deutschen Volke die Proklamation des Führers zur Verlesung bringen zu dürfen. Sie hat folgenden Wortlaut:

(Der Minister verlas hierauf die an anderer Stelle veröffentlichte Proklamation des Führers. Nicht endenwollende Heilrufe und langanhaltende Beifallsstundgebungen begleiteten die letzten Sätze der Proklamation. Als Dr. Goebbels die Verlesung der Proklamation des Führers beendet hatte, brach spontaner Jubel und Beifall aus, der minutenlang andauerte und die rückhaltlose Zustimmung des deutschen Volkes zu den Worten des Führers dokumentierte.)

Darum glauben wir an den Sieg!

Soweit die Proklamation des Führers. Sie enthält alles das, was wir in dieser Stunde wissen müssen und die Befehle, auf die das deutsche Volk mit Unbegrenzt erwartet hat. Hier finden wir die Parolen des Kampfes und einer wilden Entschlossenheit, die unsere Herzen erbeben und unsere Gemüter härten und aufrichten. Die deutsche Nation weiß nun, was sie tun hat. Ein kriegsführendes und kriegsbereites Volk geht jetzt wieder an die Gassen seines Kampfes und seiner Arbeit zurück.

Gläubiger denn je wollen wir uns dabei vor allem in diesen schicksalhaften Stunden dem Führer verpflichtet fühlen. Kürzlich fragte ein englischer Journalist, woher wir Nationalsozialisten immer wieder die Kraft nehmen, so stark und unerfütterlich in allen Schwankungen des Kriegsglücks an die Sicherheit des Sieges zu glauben. Ich will dem Fragesteller unsere nationalsozialistische Antwort geben:

Wir Nationalsozialisten glauben an den Sieg, weil wir unser Volk kennen, denn wir erkennen. Wir glauben an den Sieg, weil wir überzeugt sind, daß dieses Volk bei richtigem politischer Führung jede Gefahr und jede Belastung überwinden wird. Wir glauben an den Sieg, weil wir die unerfütterlichen materiellen und seelischen Hilfsmittel und Reserven dieses Volkes kennen, die wir selbst erweckt, aufgebaut und organisiert haben. Wir glauben an den Sieg, weil uns unsere Feinde nicht unbezant sind, weil wir genau wissen, was an ihren Drohungen und Prahlerereien Scheitern und was Wirklichkeit ist. Wir glauben an den Sieg, weil wir uns schon einmal mit diesen Feinden auseinandergesetzt haben.

Damals lösten es uns manchmal, als sei unsere Sache aussichtslos. Und am Ende erlebten wir dann doch immer wieder, daß wir stärker waren als sie, wenn wir nur unsere Kraft ergreifen und gläubig und treu auf den Führer vertrauten.

Wir glauben aber vor allem an den Sieg, weil die deutsche Nation diesmal weiß, warum es geht. Sie umgibt sich in diesen harten Proben ihres politischen und militärischen Charakters mit einem Schlagpanzer gegen alle feind-

lichen Einschüchterungen und Verhöhnungen. Sie reichen nicht bis an ihr ebernes Herz heran. Wir sind entschlossen, hart zu bleiben und verbissen zu arbeiten und zu kämpfen, bis der Sieg in unseren Händen ist.

Es ist nun nötig, unter Deutschen und vor allem unter Nationalsozialisten noch das letzte und überaus wichtige Kraumen für unseren unerfütterlichen Glauben an den Sieg anzuführen?

Wir glauben an den Sieg, weil wir den Führer haben.

Er hat uns Nationalsozialisten von 1919 bis zu dieser Stunde geführt. Durch welche Gefahren sind wir nicht mit ihm hindurchgegangen, und waren am Ende doch immer freier! Wie viele Schläge haben wir nicht im Kampf um ein neues Deutschland empfangen, aber wie viele Schläge haben wir nicht auch zurückgegeben! Die Folge Kette unserer geschichtlichen Erfolge von 1919 bis zu dieser Stunde ist ein einziger überzeugender Beweis für die tiefe Berechtigung unseres unerfütterlichen Glaubens an den totalen Entschluß des deutschen Volkes und seiner Verbündeten über die Zerränne der internationalen Plutokratie und die freien Bedrohungen durch den jüdischen Bolschewismus.

Wenn wir also heute auf den Führer schauen, so sehen wir gerade in ihm die sichere Garantie dieses kommenden Sieges. Was bedeuten seiner geschichtlichen Erscheinung gegenüber die politischen Glücksritzer vom Schläge eines Churchill oder Roosevelt, oder Stalin. Wir wissen ganz genau, daß die weltanschauliche Auseinandersetzung dieses Krieges zwischen dem nationalsozialistischen Reich und der bolschewistischen Sowjetunion fallen wird. Auch im Ringen um die Macht war es so. Bis zum Tage der Machtergreifung haben wir mit dem Kommunismus kämpfen müssen, ja, noch lange darüber hinaus. Und immer fanden die Dinge auf Spitz und Kopf. Aber dann kam doch endlich die schnellst erwartete, beglückende Stunde, in der die Göttin der Geschichte uns für alle Mühen und Sorgen, für



Faschistische Abordnung in Berlin. Anlässlich des 10. Jahrestages der Machtergreifung traf in Berlin eine Abordnung unter Führung des Nationalrates Tarabini ein. Die Gäste wurden auf dem mit italienischen und deutschen Fahnen festlich geschmückten Anhalter Bahnhof empfangen. Links von Nationalratspräsident Tarabini Reichsleiter Bormann, rechts der italienische Botschafter Alfieri. (Presse-Hoffmann, M.)



Die Tagung der Reichsarbeiterrat. Im Moskau der Neuen Reichskanzlei fand am 29. Januar die Tagung der Reichsarbeiterrat statt. Hierbei wurden von Reichsminister Speer und Reichsorganisationsleiter Dr. Ley an Kriegsmusterebetriebe und Rüstungsarbeiter Kriegsvordienstleistungen verliehen. (Atlantik, Boesig, M.)

allen Mut und für alle überhandenen Gefahren den Vorber des Sieges reichte. Wer weiß, wann und wo wir in diesem Kriege zur letzten Entscheidung gerufen werden? Je fester wir an ihren siegreichen Ausgang glauben, und je fanatischer wir dafür kämpfen und arbeiten, um so sicherer wird sie unser sein.

Nationalsozialisten und Nationalsozialistinnen!

An diesem Tage schoren wir uns mit dem ganzen deutschen Volke in gläubigem Vertrauen um unseren Führer. Vor allem seine alte Kämpferkraft entbietet ihm heute aus bewegtem Herzen die tiefsten Wünsche ihrer Verehrung, ihres blinden Vertrauens, aber auch ihrer heißen, unaussprechlichen Dankbarkeit. Er hat uns durch die Führung dieser kühnsten Bewegung Zeit hindurch geführt. Er hat das Reich aus dem Nichts heraus wieder zur Großmacht emporgehoben. Es würde zerküsst am Boden liegen, wenn er nicht gekommen wäre und uns zur Weimarer Verfassung hätte. Weil er uns auch heute voranschreitet, darum sehen wir den Weg zum Siege offen. So wollen wir denn zum 10. Jahrestag unserer Revolution in dieser dramatischen Stunde unseres Quantensprungs gegen unsere alten Feinde beim Gedächtnis an unsere innere Erhebung nur die eine Bitte an den Allmächtigen richten, uns den Führer gesund und voll von Kraft und Entschlossenheit zu erhalten. Wir wissen, daß wir dann alle Gefahren überwinden und am Ende Sieg und Frieden erringen werden.

Der Glaube verleiht Stärke. Dieser herausragende Glaube muß uns alle erfüllen. Er treibt uns zur Arbeit und zum Kampfe für Volk und Reich an.

An der Stelle, an der ich jetzt stehe und zum deutschen Volk spreche, wurde zum ersten Male vor unserer alten Kämpferkraft in schmerz und kritischen Augenblicke das Wort ausgesprochen, das uns all die folgenden Jahre bis zu dieser Stunde treu begleitet hat. Heute steht es wieder als Mahnung und Forderung über uns und unserer Bereitschaft. Wieder ist eine Zeit der Belastung und des höchsten Einsatzes über Volk und Reich gekommen. Mehr denn je ist es da notwendig, die Wille der Nation auf den Mann zu richten, der für uns die Verantwortung unserer nationalsozialistischen, unseres unerschütterlichen Kampfeswillens und unserer tiefen Gläubigkeit ist.

So wie ich heute dem Führer im Namen des ganzen deutschen Volkes am zehnten Jahrestag der inneren Erhebung durch unsere Revolution für den schwersten Kampf um unsere äußere Freiheit unsere alte Parole als Verpflichtung unserer zu allem entschlossenen Bereitschaft zu Führer befehlt, wir folgen!

Wir erheben uns von unseren Plätzen. Mit uns erhebt sich das ganze deutsche Volk in Ehrfurcht vor seinen Selbsten und grüßt den Führer in diesem Augenblicke nationalsozialistischen Kampfeswillens mit unserem alten Gruß:

Wolk Hitler — Siegfried!

Mit gespannter Aufmerksamkeit sind die Angehörigen den Ausführungen des Ministers gefolgt. Als er mit einem Treuebekenntnis zum Führer endet, bracht jubelnd und gläubig das Siegfied auf. Aus den Reihen, wo der junge Soldat neben dem Rüstungsarbeiter und der Politische Leiter neben der Notenkreuz-Schweizer oder der kinderreichen Mutter sitzt, klingen dem Minister, der schon so oft Dolmetisch des Führers war, im Beifall der Tausende das Bekenntnis feiter Entschlossenheit und eifriger Verteidigungswillens entgegen. Die Menschen haben sich von den Reihen erhoben und klingen und rufen. Ihre nicht abbrechendes heil bekräftigt das Gedächtnis: Führer befehlt, wir folgen!

Wichtig und trostlos klingen zum Schluß die Reden der Nation auf wie ein Schwur, nicht von der Fährte zu lassen und ihr bedingungslos zu folgen bis zum Siege.

Der eiserne Wille in Stalingrad ungebrochen

Berlin, 30. Jan. In Stalingrad erschallte am 29. Januar von neuem der hellste Schrei der Verteidiger. In der Rette ihrer Widerstandsmut und Tapferkeit, mit denen das Trümmerfeld durchsetzt ist, klingen die feindlichen Angriffe, denen schwerer Feuer vorausgegangen sind und trieben die feindlichen Schützen, die den abgebrannten feindlichen Verbänden helfen sollten, mit der blanken Waffe zurück. Als sich die Panzer ihren Weg durch den Schutz der Straßen zu bahnen verlusteten, ließen unsere Soldaten die Stalinstolze dicht herankommen und schlugen dann hart zu, so daß wieder fünf feindliche Panzer brennend liegenblieben. Gedeckt von pausenlosen Bombenwürfen ihrer Flieger, sammelten sich die Bolschewiken aber bald wieder zu neuen Angriffen. Sie benutzten bei ihren Vorstößen die Balkas — das sind die vielen schmalen Schluchten zwischen Stalinstern und Wolga — zur Annäherung.

Am Kopf einer solchen Erdrinne stand vor einigen Tagen eine Sandwall Grenadiere. Stunden um Stunden hielten sie in erweiterter Stellung ihre Stellung. Als der Feind sie an übermächtigen drohte, kamen Kameraden im Gegenstoß zu Hilfe und brachten mit ihren Maschinengewehren die anbrandende Front der Bolschewiken zum Stehen. Aber immer neue Massen wußten aus der Walle hervor. Auch diesmal eröffneten die Grenadiere das Feuer erst ab 20 Meter Entfernung. Die Maschinen-gewehre hielten in die dichtesten Reihen hinein und mäßig die Sowjets zurück. Die Bolschewiken schrien eifrig auf, kühnsten in die schwebende Schlucht zurück. Mühsam aber über 200 Tote allein auf diesem Kampfpfad liegen lassen. Ununterbrochen geht so das Ringen in Stalingrad weiter, von Tag zu Tag wachsen die Verluste der Anreifer, und immer noch finden die tapferen Verteidiger die Kraft mehrerer feindlicher Armeen.

Am mittlern Don und westlich davon sind die feindlichen Bolschewiken mehrere Stützpunkte gegen unsere dort lebendigen Gegenkräfte brachen an ihnen die neuen Angriffe des Feindes blutig zusammen. Zur Unterstützung der Seereschiffe griffen Kampf- und Sturmkommandos an. Die Sammelpunkte der bolschewistischen Infanterie, vorhandene Panzerformationen, Feuerstellungen der Artillerie und Nachschubkolonnen der Sowjets mit harter Wirkung an. Zahlreiche Panzer, Geschütze und Fahrzeuge wurden durch Bombentreffer vernichtet, Munitionsvorräte zur Explosion gebracht und Bahnschienen unterbrochen.

Die Jugend ein Bollwerk des strahlenden Glaubens an den Sieg

Reichsjugendführer Armann sprach zum 10. Jahrestag der Machtergreifung zur deutschen Jugend

Berlin, 30. Jan. Am Angesicht des heldenhaften Kampfes ihrer Kameraden an der Front und der totalen Kraftanstrengung der ganzen Nation beging die deutsche Jugend in Schule und Betrieb den 10. Jahrestag der nationalsozialistischen Machtergreifung. In erster Verpflichtung und tiefer Gläubigkeit gedachte sie des Tages, da mit dem Führer eine neue Zeit, das Zeitalter der Jugend, eingeleitet wurde. Ein Appell des Reichsjugendführers Armann an die Jugend, die den Kampf und das Gedächtnis, die an diesem Tage Millionen Herzen der deutschen Jugend erfüllten.

Der Reichsjugendführer würdigte einleitend die geistliche Größe des Führers, die in der Volkwerdung durch den Führer, die in diesem Kriege ihre Feuerprobe besteht. Das der Geschichte zugehörige Ergebnis der deutschen Revolution sei jedoch nicht denkbar ohne die 14 Jahre währenden Kampf der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei. Vor den Augen einer zu Dank verpflichteten Jugend ließ Armann die Kampfschritte der Vergangenheit in seinem Dienst eingereiht. Ein solcher Wachstumsfortschritt ist es, der die Revolution in den deutschen Kriegsmarine. Der bisherige Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Erich Raeder, hat seit 15 Jahren an der Spitze der Marine gestanden und seinen Namen untrennbar mit dem Werden und der kämpferischen Bewährung der Kriegsmarine des Großdeutschen Reiches verknüpft. Nun gibt er die Wache ab, die er solange in Krieg und Frieden gehalten hat. Der Führer hat Großadmiral Raeder zum Admiralinspektur der Kriegsmarine ernannt. Der Mann aber, der als Vorgesetzter der Unterseebots dem deutschen Volke und der ganzen Welt bekannt geworden ist, der nunmehrige Großadmiral Karl Dönitz, ist zum Oberbefehlshaber der Kriegsmarine ernannt worden.

Die beiden Großadmirale verdeutlichen in der ansprachreichen Form den entscheidendsten Willen des deutschen Volkes zu einer Seegeleit, wie sie der größten Nation Europas gebührt. Dem im Jahre 1878 geborenen Großadmiral Raeder ist es wie nur selten einem Seeoffizier vergönnt gewesen, in zwei großen Seekriegen an führender Stelle wirken zu können. Im ersten Weltkrieg war der damalige Korvettenkapitän Raeder, der vorher ein Mitarbeiter von Tirpitz gewesen war, der Chef des Stabes des Vorgesetzten der U-Boot-Flotte, Admiral Dönitz. An seiner Seite stand Raeder in vielen Kämpfen, vor allem in der Seeblut vor dem Skagerrak am 31. Mai 1916, in der entscheidenden Seebattle der englischen Flotte den Rimbuss der Unbesiebarkeit nahmen.

Nach dem Ende des ersten Weltkrieges gehörte Raeder, der in den letzten Tagen als Kommandant des Kreuzers „Göln“ bis nach dem Waffenstillstand am Feind gefangen hatte, zu den Männern, die ihre Kraft dem Wiederaufbau einer deutschen Kriegsmarine widmeten. Nachdem er zuletzt als Inspekteur des Ausbildungswehrens die Ausbildung des Offiziersnachwuchses geleitet hatte, trat er am 1. Oktober 1928 als Chef der Marineleitung an der Spitze der kleinen Reichsmarine. Trotz der Deminutionen des Reiches war es ihm gelungen, die Grundlage für eine größere Flotte. So konnte Raeder dem Führer als getreuer Gefolgsmann den festen Kern für die neue Kriegsmarine des Großdeutschen Reiches zu führen, deren erster Oberbefehlshaber im Zeichen der Behrtheit er leidend blieb.

Obwohl sich die Kriegsmarine wegen der langen Dauerzeit von Kriegsschiffen im Jahre 1939 noch im ersten Abschnitt des Aufbaues befand, konnte die Flotte materiell weit überlegene englische Flotte nie niemals die Initiative entziehen. In der Landung in Norwegen, die den ersten Einsatz der Kriegsmarine erforderte, hat sich dieser Angriffswille dank der zugleich kühnen und klugen Planung Raeders

Mit jenen Kämpfern der Bewegung marschierte auch die Jugend, die der Auffassung des Herzens und die Not der Seele unter die Fahnen des Führers treten ließ. Wenn auch sie damals keine klare Vorstellung von dem zukünftigen Staat gehabt habe, so sei sie dennoch für die großen Schicksalsfragen der Nation von einem wachen und ahnungsvollen Instinkt besessen gewesen. In einer mütterlichen Epoche habe in der deutschen Jugend die Sehnsucht nach dem großen Helden der Zeit gelebt. Adolf Hitler sei für diese Jugend die Erfüllung geworden. Ihm gehörte sie in den Jahren des Kampfes, ihm sei sie heute in Treue ergeben.

In knappen Worten zeigte der Reichsjugendführer die entscheidenden Ausschnitte und Ergebnisse der nationalsozialistischen Jugendarbeit an und sagte: „Der Erfolg der nationalsozialistischen Erziehung wird vor allem lebendig im neuen Reiches. Dieser neue Reich muß sich unter der Härte dieses totalen Krieges bewähren.“ Armann gedachte jener Jugendführer, die brauchen an Feinde geliebt zu sein. „Fast noch als Knaben haben sie in Treue unserer Bewegung in der Kampfschicht gedient. Dann haben sie viele Jahre mit Fleiß für den Aufbau des Reiches gewirkt. Als Soldaten sind sie später im Feuer der Schlachten für die Freiheit des Reiches gefallen. Ein solches Verdienst für Deutschland muß leuchten, weit über sich selbst hinaus.“

Als Frontkämpfer des Ostfeldzuges schürte der Reichsjugendführer den Aufstand des Volkswillens in Europa. Sein Ansturm, so sagte er, werde einmal erliegen an dem unvergleichlichen Heldenmut unserer Soldaten und den tapferen Helden unserer Heimat. An diesem Jahrestag habe die Jugend zu bedenken, daß alles Große im Leben aus den kämpferischen Eigenschaften komme. Nur die Beharrlichkeit des Charakters, der Wille und die glatte Beharrlichkeit könnten die Not und die Wechselfälle des Schicksals meistern. Der Reichsjugendführer rief die Jungen und Mädchen auf, diesen Eigenschaften im Alltag zu leben und sie im Kriegseinsatz der Heimat zu bewähren. „So beweist die Jugend ihre grenzenlose Liebe und Dankbarkeit zum Führer, der für uns alle die schweren Bürden seiner Tage und Nächte auf sich nimmt, und sendet ihm damit einen Lichtschein in die erdrückende Einsamkeit seiner Größe.“

Armann schloß mit dem Wort des unbekannteren Soldaten in Stalingrad: „Jeder Mann eine Festung!“ Darin liegt die ganze Härte, der Ernst und doch die feste Zuversicht des deutschen Kriegers. So muß auch die Jugend des Reiches leben! Sie verachtet den Kleinmut! Sie ist ein Bollwerk des strahlenden Glaubens an den Sieg. Mit diesem unerschütterlichen Siegesglauben marschiert sie in eine neuen Jahrszeit.“

Die Kriegsgarde der NSB in Baden und im Elsaß

Galten wir uns einmal vor Augen, wieviel an Arbeitsbeschäftigung jetzt von den Bauern verlangt wird, die nur für den im Feld stehenden Mann die Wirtschaft selbständig weiterführt, nebenher aber noch die Sorgen für Haushalt und Familie hat. Wer kümmert sich während der Hauptarbeitszeit um die Kinder? Da springt die allsorgende Pflegermutter NSB-Volkswohlfahrt ein.

Fast 1000 neue Kindertagesstätten

Während des Krieges wurden im Gau Baden/Elsaß nicht weniger als 900 Kindertagesstätten an den früher schon bestehenden eröffnet; darunter befinden sich sogar Neubauten. Außerdem sind zwei große Stalingradhäuser im Elsaß, das eine in Freiburg-Günterstal, das andere in Willingen, während des Krieges eingeweiht worden, deren Einrichtungen nicht nur in hygienischer Hinsicht, sondern auch in der künstlerischen Ausgestaltung außerordentlich sind. Gleich willkommen in Stadt und Land sind die Hausbesuchsdienste. Während des Krieges wurden mehrere hundert neue Hausbesuchsdienste in Baden und im Elsaß eingerichtet. Diese Hausbesuchsdienste sind in der Regel durch die Hausbesuchsdienste der NSB, die Möglichkeit eines vier- bis fünfjährigen, wenn nötig auch noch längerer, Aufenthalts in einem Jugend-erholungsheim im Elsaß, das eine in Freiburg-Günterstal, das andere in Willingen, während des Krieges eingeweiht worden, deren Einrichtungen nicht nur in hygienischer Hinsicht, sondern auch in der künstlerischen Ausgestaltung außerordentlich sind.

Erziehen Kinder mit der Natur aus guten Grundlagen, den Eltern aber aus eigenen Mitteln, das eine in Freiburg-Günterstal, das andere in Willingen, während des Krieges eingeweiht worden, deren Einrichtungen nicht nur in hygienischer Hinsicht, sondern auch in der künstlerischen Ausgestaltung außerordentlich sind. Gleich willkommen in Stadt und Land sind die Hausbesuchsdienste. Während des Krieges wurden mehrere hundert neue Hausbesuchsdienste in Baden und im Elsaß eingerichtet. Diese Hausbesuchsdienste sind in der Regel durch die Hausbesuchsdienste der NSB, die Möglichkeit eines vier- bis fünfjährigen, wenn nötig auch noch längerer, Aufenthalts in einem Jugend-erholungsheim im Elsaß, das eine in Freiburg-Günterstal, das andere in Willingen, während des Krieges eingeweiht worden, deren Einrichtungen nicht nur in hygienischer Hinsicht, sondern auch in der künstlerischen Ausgestaltung außerordentlich sind.

Um den schaffenden Frauen unseres Volkes, die einen Kurzaufenthalt am nötigen haben, die Möglichkeit zu gründlicher Ausspannung zu geben, wurden vor dem Krieg bereits eine Reihe von Kindertagesstätten im Elsaß eingerichtet. Diese Kindertagesstätten sind in der Regel durch die Hausbesuchsdienste der NSB, die Möglichkeit eines vier- bis fünfjährigen, wenn nötig auch noch längerer, Aufenthalts in einem Jugend-erholungsheim im Elsaß, das eine in Freiburg-Günterstal, das andere in Willingen, während des Krieges eingeweiht worden, deren Einrichtungen nicht nur in hygienischer Hinsicht, sondern auch in der künstlerischen Ausgestaltung außerordentlich sind.

Annähernd 25000 Kinder kamen aufs Land

Trotz der Einschränkungen des Verkehrswesens ging die Kinderlandverteilung im Elsaß während des Krieges weiter. 12.775 Kinder aus anderen Gauen haben bei uns in Baden und im Elsaß die Möglichkeit gefunden, sich im Elsaß zu erholen. Diese Kinder sind in der Regel durch die Hausbesuchsdienste der NSB, die Möglichkeit eines vier- bis fünfjährigen, wenn nötig auch noch längerer, Aufenthalts in einem Jugend-erholungsheim im Elsaß, das eine in Freiburg-Günterstal, das andere in Willingen, während des Krieges eingeweiht worden, deren Einrichtungen nicht nur in hygienischer Hinsicht, sondern auch in der künstlerischen Ausgestaltung außerordentlich sind.

Die Hitlerjugendplakende, die vor dem Krieg verdienten Kämpfern der Bewegung offenstand, hat sich während des Krieges auf die Verbundbetreuung umgestellt. In Baden und Elsaß fanden 1048 getrennte Soldaten Freizeite.

Wurde im vorigen Krieg die Verwilderung der heranwachsenden Jugend bitter beklagt, so hat die NSB, auch diesen Erziehungsjahren ihre Wachsamkeit gewidmet. Ihre Jugendhilfe stellt Familien, denen der Vater fehlt und die Mutter durch Berufsarbeit nicht genügend auf die Kinder achten kann, freiwillige Helfer und Helferinnen, die nach dem Rechten sehen. Eine meiste Kriegsvorgabe hilft die NSB, Kindern, die unter schwierigen Bedingungen im Elsaß geboren sind, eine gute Erziehung zu gewährleisten. Heute besteht es in allen größeren Städten. Seit Kriegbeginn sind dadurch im Gau 16.000 Soldaten mit 1.890.828 A.G. Gewidmet gefolgt worden — ein sehr willkommener Zusatz zu unserer Heilföhrerschaft.

Auch die Wohlfahrtswörter der NSB haben sich in den rückliegenden Jahren gut bewährt. Erinnern wir uns nur an den Rücktransport der eifflässigen Flüchtlinge aus Elsaß nach Baden, an den Grenzlandbauhöfen das erste warme Essen gereicht und die erste Pflege und gesundheitsliche Betreuung nach der erlösten Fahrt im Güterwagen zu teile wurde.

So erfreulich auch die bei jeder Sammlung für NSB und NSB gegenüber den Vorbereitungen zutage tretende händliche Steigerung der Spenden ist, wollen wir nicht mit leichtfertiger Mühe bei unseren bisherigen Leistungen verweilen. Die folgenden Sammlungen sollen uns im Gegenseitigen in einem noch ganz anderen Maß operbereiten finden. Noch mehr opfern heißt das Gebot der Stunde! E. D.

Raeder, Großadmiral.

Die beiden Großadmirale

Von Erich Glöckner

Dem Seemann ist der Wächsel ein naturgegebenes Geschick, das in bestimmten Zeitabständen in seinem Dienst eingreift. Ein solcher Wächsel vollzieht sich nun auf der Kommandoebene der deutschen Kriegsmarine. Der bisherige Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Erich Raeder, hat seit 15 Jahren an der Spitze der Marine gestanden und seinen Namen untrennbar mit dem Werden und der kämpferischen Bewährung der Kriegsmarine des Großdeutschen Reiches verknüpft. Nun gibt er die Wache ab, die er solange in Krieg und Frieden gehalten hat. Der Führer hat Großadmiral Raeder zum Admiralinspektur der Kriegsmarine ernannt. Der Mann aber, der als Vorgesetzter der Unterseebots dem deutschen Volke und der ganzen Welt bekannt geworden ist, der nunmehrige Großadmiral Karl Dönitz, ist zum Oberbefehlshaber der Kriegsmarine ernannt worden.

Die beiden Großadmirale verdeutlichen in der ansprachreichen Form den entscheidendsten Willen des deutschen Volkes zu einer Seegeleit, wie sie der größten Nation Europas gebührt. Dem im Jahre 1878 geborenen Großadmiral Raeder ist es wie nur selten einem Seeoffizier vergönnt gewesen, in zwei großen Seekriegen an führender Stelle wirken zu können. Im ersten Weltkrieg war der damalige Korvettenkapitän Raeder, der vorher ein Mitarbeiter von Tirpitz gewesen war, der Chef des Stabes des Vorgesetzten der U-Boot-Flotte, Admiral Dönitz. An seiner Seite stand Raeder in vielen Kämpfen, vor allem in der Seeblut vor dem Skagerrak am 31. Mai 1916, in der entscheidenden Seebattle der englischen Flotte den Rimbuss der Unbesiebarkeit nahmen.

Nach dem Ende des ersten Weltkrieges gehörte Raeder, der in den letzten Tagen als Kommandant des Kreuzers „Göln“ bis nach dem Waffenstillstand am Feind gefangen hatte, zu den Männern, die ihre Kraft dem Wiederaufbau einer deutschen Kriegsmarine widmeten. Nachdem er zuletzt als Inspekteur des Ausbildungswehrens die Ausbildung des Offiziersnachwuchses geleitet hatte, trat er am 1. Oktober 1928 als Chef der Marineleitung an der Spitze der kleinen Reichsmarine. Trotz der Deminutionen des Reiches war es ihm gelungen, die Grundlage für eine größere Flotte. So konnte Raeder dem Führer als getreuer Gefolgsmann den festen Kern für die neue Kriegsmarine des Großdeutschen Reiches zu führen, deren erster Oberbefehlshaber im Zeichen der Behrtheit er leidend blieb.

Obwohl sich die Kriegsmarine wegen der langen Dauerzeit von Kriegsschiffen im Jahre 1939 noch im ersten Abschnitt des Aufbaues befand, konnte die Flotte materiell weit überlegene englische Flotte nie niemals die Initiative entziehen. In der Landung in Norwegen, die den ersten Einsatz der Kriegsmarine erforderte, hat sich dieser Angriffswille dank der zugleich kühnen und klugen Planung Raeders

besonders nachhaltig und weittragend ausgeführt. Dieser Angriffswille trug mit Uebermüherkeitsträften wie mit Unterseebots den Kampf von der neu gewonnenen Atlantikfront auf den freien Ozean, ja auf alle Meere hinaus. Doch niemals wurde die alte Seemacht England derart schwer getroffen. Es ist mitten im Kriege nicht möglich, im einzelnen das Werk und die Kampfesführung des Großadmirals Raeder zu schildern. Aber das deutsche Volk weiß, was es diesem Manne zu verdanken hat.

Wenn der jetzt 64jährige Großadmiral Dönitz nunmehr an die Spitze der deutschen Kriegsmarine getreten ist, so bildet er auf eine bewährte Erfahrung zurück, die ihn mit allen Bereichen des Seekrieges vertraut gemacht hat. Er ist nicht nur U-Boot-Kommandant, sondern auch Torpedoboots- und Kreuzer-Kommandant und einige Zeit Chef einer See-Flottille gewesen. Vor allem aber bringt er

die starken Impulse seines Willens und den unermüdbaren Angriffswille seiner Unterseebots in seine neue Dienststellung mit, in der er dem Unterseebotskrieg bestimmt nicht entfremdet wird. Was Dönitz als einziger draußengerichtiger U-Boot-Kommandant des ersten Weltkrieges und als Vorgesetzter der neuen Unterseebotsflotte seinen Offizieren und Mannern eifrig eingeschärft hat: „Angreifen, ran, verfeuern“, das ist zu einem Schrei unserer englischen und amerikanischen Feinde geworden. Die „U-Boot-Taktik“ der U-Boote, ihre unerschütterliche Gelungsschlachten, ihre weiten Fernunternehmungen auf den Ozeanen — alles das hat die deutschen Unterseebots nach dem Eingangs der Feindmacht zu ihrem Hauptproblem gemacht. Unsere Feinde können sich darauf verlassen, daß die deutsche Kriegsmarine mit allen ihren Kampfmiteln nicht ruhen wird, bis sie in diesem erdbahnspannenden Seekriege in gemeinsamen Kampf mit unseren Verbündeten die englisch-amerikanische Seetransportlinie gebrochen und das Recht auf ein freies Meer errungen hat.

Tagesbefehl des Großadmirals Dönitz

DNB, Berlin, 30. Jan. Großadmiral Dönitz, der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, richtete folgenden Tagesbefehl an die Kriegsmarine:

„An die Kriegsmarine!
Mit dem heutigen Tage übernehme ich auf Befehl des Führers den Oberbefehl über die Kriegsmarine.“

Der U-Bootwaffe, die ich bisher führen durfte, danke ich für ihre in jeder Stunde bewährte todesmutige Kampfbereitschaft und für ihre Treue. Ich werde die Führung der U-Boot-Kriegsflotte auch weiterhin selbst behalten.
Um gleichen harten soldatischen Geist will ich die Kriegsmarine führen. Von jedem einzelnen erwarte ich bedingungslosen Gehorsam, höchsten Mut und Eingabe bis zum letzten Atemzuge. Darin liegt unsere Ehre.
Gehört am unseren Führer werden wir unsere Waffen nicht aus der Hand legen, bis Sieg und Frieden errungen sind.
Sei unsern Führer!
Dönitz, Großadmiral, Oberbefehlshaber der Kriegsmarine.“

Großadmiral Raeder an die Kriegsmarine

Berlin, 30. Jan. Großadmiral Raeder richtete folgenden Tagesbefehl an die Kriegsmarine:

„An die Kriegsmarine!
Der Führer hat meiner Bitte, mich mit Rücksicht auf meinen Gesundheitszustand von meinen Ämtern und Pflichten als Oberbefehlshaber der Kriegsmarine und Chef der Seekriegsleitung zu entbinden, mit Wirkung vom 30. Januar 1943 entsprochen. Er hat gleichzeitig den Befehlshaber der Unterseebots, Großadmiral Dönitz, unter Beförderung zum Großadmiral zu meinem Nachfolger ernannt.“

Ich habe in schwerer Zeit die Führung der Kriegsmarine übernommen. Mit meiner ganzen Kraft habe ich in den langen Jahren meiner Amtsführung mich bemüht, sie aus den ersten Anfängen des Aufbaus zu einem Machteinstrument zu entwickeln, dessen unser Reich zur Behauptung seiner Interessen und Aufgaben in der Welt bedarf. Betragen von Vertrauen unseres geliebten Führers und gestützt auf treue Mitarbeiter durch die gesamte Kriegsmarine ist es mir vergönnt gewesen, in der größten und schwersten Zeit unseres Volkes an der Führung dieser hohen Aufgabe entscheidend mitanzuführen.
Die Siege und Erfolge, die die Kriegsmarine im großdeutschen Freiheitskampf unter meiner Führung errungen hat, werden in die Geschichte eingehen. Ich bin stolz, dies sagen zu können. Sie wurden erzielt durch bedingungslose Eingabe jedes einzelnen, Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften, Beamte, Angehörige und Arbeiter haben in edlem Gemeinschaftsgefühl und eifriger Kameradschaft miteinander gemittelt, ihren Beitrag zu leisten zur Erringung des Sieges. Für die unübertroffenen Dienste, die Sie heute der gesamten Kriegsmarine meinen Dank zu sagen, ist mir eine tiefere Verpflichtung und ein Bedürfnis des Herzens.
So wie mein ganzes Leben der Kriegsmarine gewidmet war, werde ich ihr in Zukunft auch weiter dienen und mit meinem Herzen Anteil nehmen an ihrem schwereren Kampf. Ich weiß, daß Sie diesen Kampf auch unter ihrem neuen Oberbefehlshaber mit derselben eifrigeren Entschlossenheit, mit demselben unerschütterlichen Siegeswillen und mit der gleichen Treue führen wird, wie bisher. Ich weiß, daß jeder Mann sein Leben einsetzen wird, um im Glauben an Gott und im Vertrauen auf unseren Führer den Sieg zu erringen für unser Volk und Reich.
Es lebe der Führer!
Der Führer, den 30. Januar 1943.
Raeder, Großadmiral.“

Anti-U-Boot-Chef der USA in London

Londoner Presse wirft der Regierung Vernachlässigung der U-Boot-Gefahr vor

Stockholm, 30. Jan. Zur Intensivierung des Anti-U-Boot-Kampfes weist der Anti-U-Boot-Chef für die amerikanische Armee, Brigadegeneral W. E. Larson, zur Zeit in Großbritannien. Er soll angeblich mehr Nachdruck hinter die englisch-amerikanischen Luftangriffe gegen feindliche U-Boote setzen. Die unter seinem Befehl stehenden Verbände sollen im Verein mit den Luftkommandos gegen die britischen Luftwaffe Störungsversuche gegen in der Biscaya-Bucht operierende deutsche U-Boote begonnen haben. Larson unterstreicht die Schwierigkeiten seiner Aufgabe durch die Erklärung, die U-Boote seien im Vergleich mit dem ersten Weltkrieg sowohl in bezug auf ihre Schlagkraft als auch ihren Aktionsradius erheblich verbessert worden.

In die Reihe der heftigen Kritiker, die der britischen Regierung Vernachlässigung der U-Boot-Gefahr vorwerfen, ist auch die englische Zeitung „Evening Standard“ eingetreten, die über zu große Passivität und zu geringe Voransicht der Regierung klagt. Das Beaverbrook-Blatt ist der Ansicht, es müsse ein Chef für das Komitee zur U-Boot-Bekämpfung ernannt werden, der sich mit nichts anderem zu beschäftigen habe. Diese Aufgabe könne nicht wie bisher in Halbtagsarbeit erledigt werden. Außerdem müßten die Marine-Luftwaffe, das Küsten-Kommando und britische Wissenschaftler in dem Komitee vertreten sein. Gleich den meisten Londoner Presseorganen behauptet die Zeitung, Hitler habe

U-Boote schneller, als sie zerstört würden, und die Schiffproduktion der Alliierten vermög die Verluste nicht Schritt zu halten.
Die „Daily Mail“ stellt fest: „Aber die Hälfte unserer Flotte müßte wir einsetzen, um die gegnerischen U-Boote zu bekämpfen.“ Alle Energie und Anstrengungen der Alliierten in den letzten zwölf Monaten hätten nur dazu geführt, daß man bezüglich der Schiffstonnage dort stehe, wo man im Januar 1942 begonnen habe. „Die U-Boot-Gefahr“, so fährt das Blatt fort, „sei für England die schlimmste Gefahr des Krieges, denn nicht nur müßten Transportmittel und wichtiges Kriegsmaterial durch neue Transporte ersetzt werden, sondern die ständigen Verluste von Schiffen und die stetige Heranziehung von über der Hälfte der Flotte zur U-Boot-Bekämpfung fährten dazu, daß die Alliierten ihre ganze Schlagkraft gegen die Achsenmächte nur schwer würden anwenden können.“

Auch Produktionsminister Oliver Lyttelton streifte in einer Rede am Freitag in Birmingham die U-Boot-Gefahr. Bei seiner Aufforderung zu erhöhten Kriegseinsparungen brachte er zum Ausdruck, es werde nicht leicht sein, den Krieg zu gewinnen, und niemand solle denken, das Kriegsende sei schon in Sicht. Die U-Boot-Gefahr schaffe einen dringenden Bedarf nicht nur an Handelsschiffen, sondern auch an Geleitschiffen, Flugzeugen und zahlreichen technischen Schutzmaßnahmen.

„Rogues verhöhnt die Alliierten“

Auffschrei britische Entwürfnisse über die nordafrikanischen Zustände

Stockholm, 30. Jan. Von der Casablanca-Konferenz erfährt man jetzt durch den Londoner Korrespondenten der „Afton-Tidningen“, daß die dort ein politisches Resultat gehabt hat: Die nordafrikanische Front wurde verändert. Dieser war es den zum alliierten Hauptquartier gehörenden und unter amerikanischem Befehl stehenden Korrespondenten nicht erlaubt, etwas über die politischen Verhältnisse in Nordafrika zu schreiben. Heute indessen veröffentlichte „Daily Express“ und „News Chronicle“ gleichzeitige Berichte über die Verhältnisse in Nordafrika, deren Bekanntwerden nicht im Sinne der Alliierten liegt, weil sie von der Ertrüffelbarkeit der plutokratischen Politik der Alliierten in Nordafrika zeugt. Im „Daily Express“ schreibt Alan Wreccard: „Von den 20 Korridoren, die durch General Giraud

verfaßt wurden, sind nur zwei wegen Krankheit freigelassen worden. Der Rest befindet sich in Konzentrationslagern in der Wüste, isoliert von den britischen und amerikanischen Streitkräften, deren Landung sie im November unterführten. Persönliche Proteste von Giraud und De Gaulle bei Giraud haben überhaupt zu keinem Ergebnis geführt. Gaullisten und Vichy-Gegner haben fast keine Möglichkeit, Arbeit zu bekommen. Der Gouverneur in Marokko, Rogues, spricht sich offen und höhnisch über die Alliierten aus, und das Gouvernementsgebäude in Algier ist ein einziges großes Infringieren. Der französische Pressekontrolleur Rigaud verzögerte mit Fleiß die Kommunikation über das Zusammenreffen von Gaullisten mit Giraud und befahl, daß keine Photographien von de Gaulle veröffentlicht werden.“

Die Beschwerde

Von Viktor Langhank

In der guten alten Zeit, als sich die Bevölkerung noch immer nicht so recht an das sauerliche Dampfgeschwätz gewöhnt hatte, war von zwei unternehmungslustigen Kaufleuten eine Kleinbahn angelegt worden, die zwei von aller großstädtischen Kultur entfernte Provinzstädtchen miteinander verband. Schnaubend und klirrend raste nun dieses höfliche Ungeheuer...

Hierauf schaute nun der schonbärtige Schaffner in seinem vornehmen Braunerod strengens, und mancher Reisende mußte aufschauend den nächsten Zug abwarten. Kris Lembke, Generalagent einer großen Brauerei, hatte hiervon gehört und sich deshalb schon am Morgen seine Fahrkarte besorgt. Es regnete ununterbrochen, als Lembke am Nachmittage zur Bahn eilte, froh, in diesem so eben fertig seine geschäftlichen Angelegenheiten erledigt zu haben.

Schon qualmte der vorantastliche Schornstein der Maschine, als Lembke beide Wagen durchgehend feiltreten mußte, doch bereits alles besetzt war. Er setzte dem Schaffner seine Karte und verlangte seinen Platz, worauf ihm aber jener entgegnete: „Zuerst besitzgen, zuerst gefahren, denn auch im Wagen kann es nicht werden!“

Trotz dieses Protestes mußte der Generalagent Lembke aus dem Zug, zumal sich schon schnurrbartwühlend der Gondarm des dritten Wagens näherte. So stand er denn nun auf dem nachgelagerten Bahnsteig, indes auf seinem Koffer trübte die Regenwolke blinnten und die Kleinbahn klirrend in die Ferne entschwand. Soller Born, einen Tag verkommen zu müssen, denn heute fuhr kein Zug mehr, letzte Lembke des Abends noch eifrig Verhöhnungsreden eine gefahrlose Beschwerde an die Verwaltung der Kleinbahn an, in der er seiner Wut freien Lauf ließ.

Einige Monate waren inzwischen vergangen. Rängig hatte Lembke diese Episode vergessen, als er eines Tages wieder geschäftlich in seine Kleinstadt mußte. „Aha, diesmal werde ich schlauer sein“, dachte er sich und schaute sich rechts und links nach dem nächsten Zug an. Zur Abfahrtszeit war der Wagen besetzt, nur ein Derr, seinen Fahrkarten in der Hand, suchte vergeblich seinen Platz. Schandenroll lächelte Lembke, er amüsierte sich föhlich.

Mit den Worten, „Die Fahrkarte bitte“, kontrollierte diese der Schaffner und sprach an dem verdutzten Lembke: „Sie müssen aussteigen. Dieser Herr hier hat Ihren Platz.“

„Aber bitte“, rief Lembke erregt, „vor einiger Zeit erliefen Sie mir doch selbst: Zuerst besitzgen, zuerst gefahren, denn auch im Wagen kann es nicht werden!“

„Ja“, lautete die Antwort des Schaffners, „so war es früher! Jetzt werden jedoch nur noch am Schalter nummerierte Plätze ausgeben, nachdem sich da so ein laudumner Herr beschwert hat!“

Hofer Anspruch In einer Stadt wurde einmal ein Drama von Shaw aufgeführt, das von beträchtlicher Länge war. Es erwies sich, daß man das Stück unbeschadet führen müsse, da sonst die Theaterbesucher, die in den Vorstädten wohnten, die letzten Tage verkommen würden.

Man drabte also furzenstillschossen an Shaw: „Erlaubt Stillsitzung, da andernfalls Besucher Zug verkommen.“ Die Antwort lautete: „Unterlage Sitzung! Abendt Fahrplan!“

Der Vater Einer bot dem vierzehnjährigen Jungen des Kaufes Aquaretten an. „Nimmst du schon, junger Herr?“ „Wenn ich eine Erlaubnis, rauche ich eine“, sagte der Junge. Der Vater knurrte: „Wenn du eine rauchst, kriegst du eine!“

legentlich hand in seinen noch unaerformten Hagen. Im Nachhinein von Bahia wurde eine Miße gefunden. Er kaufte seiner eiaenen schwanzenden Stimme nach. „Sie hat Bomben gehört.“

Dovon erhob sich steif. „Die Todesnachricht ist durchaus unbedeutend“, sagte er übermäßig laut. „Sie stützt sich lediglich auf die Angaben des Hafenkapitäns, der —“ Er verstumte, als er endlich aufstas und in ihre Augen blickte, die aus einem weißen Maschengeficht brannten.

„Der Hafenkapitän ist ein Mischling“, sagte er dann mit häßiger, unbeholfener Stimme. „Diese Leute sind nicht zuverlässig, oft betrunken. . . Daher kommt es, daß —“ Ihre zitternde Stimme schnitt seine Worte ab. „Ich danke Ihnen“, sagte sie abwesend. Eine schwere Müdigkeit nahm von ihr Besitz, sie schloß die Augen.

Wie still war das Schiff, wenn es an das Land gefesselt lag! Die stählernen Wände, die hier mit kostbaren Holzern verkleidet waren, ätzerten nicht mehr im Abstrich der gewaltigen Maschinen. Eine riesenhafte, unvorstellbar schwere Eisenmaße lagerte auf dem Wasser. Das Schiff schief, es verhielt sich unheimlich still. Nur ein feines, fernes Singen drönte aus der Tiefe des Gebäudes herauf. Ann lautete angetrennt darauf.

„Was ist das?“ fragte sie abwesend. „Dovon rumpelte sich verunndert. Das sind die Hilfsmaschinen, die immer in Betrieb sind“, erklärte er verlegen. „Man braucht doch immer Licht, heißes Wasser, Strom für die Kühlräume.“

Ann erhob sich plötzlich. Sie fand schlaf und schmal, und sah auf Dovon hinunter. In Wirklichkeit beachtete sie ihn gar nicht. „Abrecht ist tot“, sagte sie mit fremder Stimme, in der ein großes Verwundern war. „Dovon war mit einem schnellen Schritt“

nenen ihr. Seine schmale Knabenhand berührte ihren Arm. „Sie dürfen doch nicht das Schlimmste annehmen!“ rief er in mitleidigem Jörn. „Zalache ist doch jetzt nur, daß er kein Schiff verläßt hat — das ist freilich sehr schlimm — ich meine, für seine berufliche Zukunft.“ Ann lachte plöblich, es klang wie ein unterdrückter Schrei. „Zukunft? Wer tot ist, hat keine Zukunft mehr.“

Sie schüttelte die fremde Hand mit einer leisen Bewegung ab. „Ich danke Ihnen“, wiederholte sie. Sie ging zur Tür. Dovon sah ihr erschrocken nach, aber sie hatte keine Mühe mehr für ihn. „Ich finde allein zurück.“ Sie sprach diese Worte gegen die polierte, spiegelnde Wandverkleidung. . . Sie schloß die Tür hinter sich und blieb, immer noch in einem drückenden Traum befangen, unglücklich stehen. Wieder war da die breitelagerte Treppe mit den Teppichen und den vergoldeten Geländern. Es war die Haupttreppe, die zwischen den mittelfloßen gelegenen Gemächern vermittelte. Aber die Treppe wartete sich jetzt seltsam ab. Ann kam durch Gänge, die sie an der Seite des Breitflügeltrigen nicht betreten hatte. Das Schiff war totentklich, nur das dünne Singen drana aus den stählernen Kellern herauf.

Endlos dehnten sich die Gänge mit den spiegelnden Kabinentüren. Ann hielt, gleichgültig gegen das Ziel, eine schmale, eiserne Treppe hinunter. Das Summen der Hilfsmaschinen wurde härter, auf dem Boden breiteten sich Eisen, mit schweren Griffen; quer durch den Gang lief ein Schott. Ann stieg durch den schweren Eisengerahmen und merkte jetzt erst, daß sie sich in den höhlenartigen des riesigen Schiffes verirrte. Sie lief durch den weichen Lampen matt erleuchteten Betriebsgang. Rechts und links lagen die großen Räder mit den Nietenflächen ihrer erhaltenden Berde. Die Ausgabefenster für

Das Meteor!

Von Wilhelm Schäfer

Die Nacht war lau; denn hier unten im Donaualand hatte kein Gewitter Abföhlung gebracht. Sie konnten darum das Verbed gegen die Witzschendergeweihe zurücklegen, daß die Luft sie befrucht. So saßen sie unter den Sternen; aber Frau Amalia nahm es nicht wahr, weil sie gleich hinter Enns einschiel. Auch Walbert Stifter in seinem Verdrus über den mislungenen Handel hätte den Blick nicht erhoben, wenn nicht eine Sternschnuppe hineingefallen wäre. Dann freilich hätte er über seine Verkommenheit lächeln und sich mit aufgebobem Gesicht in dem Anblick der Sterne verfunken. Woher nehmen die irdischen Mißbeligkeiten die Dreifigkeit, sich unter dem Sternschnimmel wütig zu machen? Dachte er, und es tat ihm weh, daß er seinen Tag mit soviel Unrat von Groß und törichstem Tun gefüllt hatte.

Das gab es in seine Sterngebanken hinein ein Geräusch, wie wenn jemand frankte; und als er etwas Drohendes neben sich sah, war die Plane eines Bauernwagens von vorn bis hinten aufgeschüttelt. Schuld trug natürlich das starke Gemel, und Schuld trug der schlaftrüge Kutscher, die die auspreisenden Schaufeln in der Dunkelheit nicht mitberückachtete, als er dem Wagen ausweichen wollte; auch fuhr der Bauer ohne Laterne; aber die Söhne mußte der Schulrat aus seiner grünen Leinwand die Kutsche, die ihres Hartgebets entledigt wurde.

Es war ein alter Mann mit einem gabellosen Mund, der seine Krallenhand vor die Laterne hielt und das Geld hineinjagte. Walbert Stifter sah die Eier in den Augen und wie er die weih untoppelteten Rippen nicht zubrachte; er war wie von einer bösen Erleuchtung erlöht, als das Gesicht endlich aus dem Dichtkreis der Laterne entwich. Während der Wagen davonzufahren begann, legte er sich beifam wieder auf sein Beberkissen zurück, daß er die schlafende Frau Amalia nicht mochte, und tat einen tausenden Blick in den Sternen.

Das gab es in seine Sterngebanken hinein ein Geräusch, wie wenn jemand frankte; und als er etwas Drohendes neben sich sah, war die Plane eines Bauernwagens von vorn bis hinten aufgeschüttelt. Schuld trug natürlich das starke Gemel, und Schuld trug der schlaftrüge Kutscher, die die auspreisenden Schaufeln in der Dunkelheit nicht mitberückachtete, als er dem Wagen ausweichen wollte; auch fuhr der Bauer ohne Laterne; aber die Söhne mußte der Schulrat aus seiner grünen Leinwand die Kutsche, die ihres Hartgebets entledigt wurde.

Es war ein alter Mann mit einem gabellosen Mund, der seine Krallenhand vor die Laterne hielt und das Geld hineinjagte. Walbert Stifter sah die Eier in den Augen und wie er die weih untoppelteten Rippen nicht zubrachte; er war wie von einer bösen Erleuchtung erlöht, als das Gesicht endlich aus dem Dichtkreis der Laterne entwich. Während der Wagen davonzufahren begann, legte er sich beifam wieder auf sein Beberkissen zurück, daß er die schlafende Frau Amalia nicht mochte, und tat einen tausenden Blick in den Sternen.

Das gab es in seine Sterngebanken hinein ein Geräusch, wie wenn jemand frankte; und als er etwas Drohendes neben sich sah, war die Plane eines Bauernwagens von vorn bis hinten aufgeschüttelt. Schuld trug natürlich das starke Gemel, und Schuld trug der schlaftrüge Kutscher, die die auspreisenden Schaufeln in der Dunkelheit nicht mitberückachtete, als er dem Wagen ausweichen wollte; auch fuhr der Bauer ohne Laterne; aber die Söhne mußte der Schulrat aus seiner grünen Leinwand die Kutsche, die ihres Hartgebets entledigt wurde.

Es war ein alter Mann mit einem gabellosen Mund, der seine Krallenhand vor die Laterne hielt und das Geld hineinjagte. Walbert Stifter sah die Eier in den Augen und wie er die weih untoppelteten Rippen nicht zubrachte; er war wie von einer bösen Erleuchtung erlöht, als das Gesicht endlich aus dem Dichtkreis der Laterne entwich. Während der Wagen davonzufahren begann, legte er sich beifam wieder auf sein Beberkissen zurück, daß er die schlafende Frau Amalia nicht mochte, und tat einen tausenden Blick in den Sternen.

Das gab es in seine Sterngebanken hinein ein Geräusch, wie wenn jemand frankte; und als er etwas Drohendes neben sich sah, war die Plane eines Bauernwagens von vorn bis hinten aufgeschüttelt. Schuld trug natürlich das starke Gemel, und Schuld trug der schlaftrüge Kutscher, die die auspreisenden Schaufeln in der Dunkelheit nicht mitberückachtete, als er dem Wagen ausweichen wollte; auch fuhr der Bauer ohne Laterne; aber die Söhne mußte der Schulrat aus seiner grünen Leinwand die Kutsche, die ihres Hartgebets entledigt wurde.

Es war ein alter Mann mit einem gabellosen Mund, der seine Krallenhand vor die Laterne hielt und das Geld hineinjagte. Walbert Stifter sah die Eier in den Augen und wie er die weih untoppelteten Rippen nicht zubrachte; er war wie von einer bösen Erleuchtung erlöht, als das Gesicht endlich aus dem Dichtkreis der Laterne entwich. Während der Wagen davonzufahren begann, legte er sich beifam wieder auf sein Beberkissen zurück, daß er die schlafende Frau Amalia nicht mochte, und tat einen tausenden Blick in den Sternen.

Das gab es in seine Sterngebanken hinein ein Geräusch, wie wenn jemand frankte; und als er etwas Drohendes neben sich sah, war die Plane eines Bauernwagens von vorn bis hinten aufgeschüttelt. Schuld trug natürlich das starke Gemel, und Schuld trug der schlaftrüge Kutscher, die die auspreisenden Schaufeln in der Dunkelheit nicht mitberückachtete, als er dem Wagen ausweichen wollte; auch fuhr der Bauer ohne Laterne; aber die Söhne mußte der Schulrat aus seiner grünen Leinwand die Kutsche, die ihres Hartgebets entledigt wurde.

Es war ein alter Mann mit einem gabellosen Mund, der seine Krallenhand vor die Laterne hielt und das Geld hineinjagte. Walbert Stifter sah die Eier in den Augen und wie er die weih untoppelteten Rippen nicht zubrachte; er war wie von einer bösen Erleuchtung erlöht, als das Gesicht endlich aus dem Dichtkreis der Laterne entwich. Während der Wagen davonzufahren begann, legte er sich beifam wieder auf sein Beberkissen zurück, daß er die schlafende Frau Amalia nicht mochte, und tat einen tausenden Blick in den Sternen.

Das gab es in seine Sterngebanken hinein ein Geräusch, wie wenn jemand frankte; und als er etwas Drohendes neben sich sah, war die Plane eines Bauernwagens von vorn bis hinten aufgeschüttelt. Schuld trug natürlich das starke Gemel, und Schuld trug der schlaftrüge Kutscher, die die auspreisenden Schaufeln in der Dunkelheit nicht mitberückachtete, als er dem Wagen ausweichen wollte; auch fuhr der Bauer ohne Laterne; aber die Söhne mußte der Schulrat aus seiner grünen Leinwand die Kutsche, die ihres Hartgebets entledigt wurde.

Es war ein alter Mann mit einem gabellosen Mund, der seine Krallenhand vor die Laterne hielt und das Geld hineinjagte. Walbert Stifter sah die Eier in den Augen und wie er die weih untoppelteten Rippen nicht zubrachte; er war wie von einer bösen Erleuchtung erlöht, als das Gesicht endlich aus dem Dichtkreis der Laterne entwich. Während der Wagen davonzufahren begann, legte er sich beifam wieder auf sein Beberkissen zurück, daß er die schlafende Frau Amalia nicht mochte, und tat einen tausenden Blick in den Sternen.

Das gab es in seine Sterngebanken hinein ein Geräusch, wie wenn jemand frankte; und als er etwas Drohendes neben sich sah, war die Plane eines Bauernwagens von vorn bis hinten aufgeschüttelt. Schuld trug natürlich das starke Gemel, und Schuld trug der schlaftrüge Kutscher, die die auspreisenden Schaufeln in der Dunkelheit nicht mitberückachtete, als er dem Wagen ausweichen wollte; auch fuhr der Bauer ohne Laterne; aber die Söhne mußte der Schulrat aus seiner grünen Leinwand die Kutsche, die ihres Hartgebets entledigt wurde.

Es war ein alter Mann mit einem gabellosen Mund, der seine Krallenhand vor die Laterne hielt und das Geld hineinjagte. Walbert Stifter sah die Eier in den Augen und wie er die weih untoppelteten Rippen nicht zubrachte; er war wie von einer bösen Erleuchtung erlöht, als das Gesicht endlich aus dem Dichtkreis der Laterne entwich. Während der Wagen davonzufahren begann, legte er sich beifam wieder auf sein Beberkissen zurück, daß er die schlafende Frau Amalia nicht mochte, und tat einen tausenden Blick in den Sternen.

Das gab es in seine Sterngebanken hinein ein Geräusch, wie wenn jemand frankte; und als er etwas Drohendes neben sich sah, war die Plane eines Bauernwagens von vorn bis hinten aufgeschüttelt. Schuld trug natürlich das starke Gemel, und Schuld trug der schlaftrüge Kutscher, die die auspreisenden Schaufeln in der Dunkelheit nicht mitberückachtete, als er dem Wagen ausweichen wollte; auch fuhr der Bauer ohne Laterne; aber die Söhne mußte der Schulrat aus seiner grünen Leinwand die Kutsche, die ihres Hartgebets entledigt wurde.

Es war ein alter Mann mit einem gabellosen Mund, der seine Krallenhand vor die Laterne hielt und das Geld hineinjagte. Walbert Stifter sah die Eier in den Augen und wie er die weih untoppelteten Rippen nicht zubrachte; er war wie von einer bösen Erleuchtung erlöht, als das Gesicht endlich aus dem Dichtkreis der Laterne entwich. Während der Wagen davonzufahren begann, legte er sich beifam wieder auf sein Beberkissen zurück, daß er die schlafende Frau Amalia nicht mochte, und tat einen tausenden Blick in den Sternen.

Das gab es in seine Sterngebanken hinein ein Geräusch, wie wenn jemand frankte; und als er etwas Drohendes neben sich sah, war die Plane eines Bauernwagens von vorn bis hinten aufgeschüttelt. Schuld trug natürlich das starke Gemel, und Schuld trug der schlaftrüge Kutscher, die die auspreisenden Schaufeln in der Dunkelheit nicht mitberückachtete, als er dem Wagen ausweichen wollte; auch fuhr der Bauer ohne Laterne; aber die Söhne mußte der Schulrat aus seiner grünen Leinwand die Kutsche, die ihres Hartgebets entledigt wurde.

Es war ein alter Mann mit einem gabellosen Mund, der seine Krallenhand vor die Laterne hielt und das Geld hineinjagte. Walbert Stifter sah die Eier in den Augen und wie er die weih untoppelteten Rippen nicht zubrachte; er war wie von einer bösen Erleuchtung erlöht, als das Gesicht endlich aus dem Dichtkreis der Laterne entwich. Während der Wagen davonzufahren begann, legte er sich beifam wieder auf sein Beberkissen zurück, daß er die schlafende Frau Amalia nicht mochte, und tat einen tausenden Blick in den Sternen.

Das gab es in seine Sterngebanken hinein ein Geräusch, wie wenn jemand frankte; und als er etwas Drohendes neben sich sah, war die Plane eines Bauernwagens von vorn bis hinten aufgeschüttelt. Schuld trug natürlich das starke Gemel, und Schuld trug der schlaftrüge Kutscher, die die auspreisenden Schaufeln in der Dunkelheit nicht mitberückachtete, als er dem Wagen ausweichen wollte; auch fuhr der Bauer ohne Laterne; aber die Söhne mußte der Schulrat aus seiner grünen Leinwand die Kutsche, die ihres Hartgebets entledigt wurde.

Es war ein alter Mann mit einem gabellosen Mund, der seine Krallenhand vor die Laterne hielt und das Geld hineinjagte. Walbert Stifter sah die Eier in den Augen und wie er die weih untoppelteten Rippen nicht zubrachte; er war wie von einer bösen Erleuchtung erlöht, als das Gesicht endlich aus dem Dichtkreis der Laterne entwich. Während der Wagen davonzufahren begann, legte er sich beifam wieder auf sein Beberkissen zurück, daß er die schlafende Frau Amalia nicht mochte, und tat einen tausenden Blick in den Sternen.

Das gab es in seine Sterngebanken hinein ein Geräusch, wie wenn jemand frankte; und als er etwas Drohendes neben sich sah, war die Plane eines Bauernwagens von vorn bis hinten aufgeschüttelt. Schuld trug natürlich das starke Gemel, und Schuld trug der schlaftrüge Kutscher, die die auspreisenden Schaufeln in der Dunkelheit nicht mitberückachtete, als er dem Wagen ausweichen wollte; auch fuhr der Bauer ohne Laterne; aber die Söhne mußte der Schulrat aus seiner grünen Leinwand die Kutsche, die ihres Hartgebets entledigt wurde.

Es war ein alter Mann mit einem gabellosen Mund, der seine Krallenhand vor die Laterne hielt und das Geld hineinjagte. Walbert Stifter sah die Eier in den Augen und wie er die weih untoppelteten Rippen nicht zubrachte; er war wie von einer bösen Erleuchtung erlöht, als das Gesicht endlich aus dem Dichtkreis der Laterne entwich. Während der Wagen davonzufahren begann, legte er sich beifam wieder auf sein Beberkissen zurück, daß er die schlafende Frau Amalia nicht mochte, und tat einen tausenden Blick in den Sternen.

Das gab es in seine Sterngebanken hinein ein Geräusch, wie wenn jemand frankte; und als er etwas Drohendes neben sich sah, war die Plane eines Bauernwagens von vorn bis hinten aufgeschüttelt. Schuld trug natürlich das starke Gemel, und Schuld trug der schlaftrüge Kutscher, die die auspreisenden Schaufeln in der Dunkelheit nicht mitberückachtete, als er dem Wagen ausweichen wollte; auch fuhr der Bauer ohne Laterne; aber die Söhne mußte der Schulrat aus seiner grünen Leinwand die Kutsche, die ihres Hartgebets entledigt wurde.

Brüder, nun zetet nicht!

Von Hans Bahrs

Brüder, nun zetet nicht, Denkt an die toten Soldaten. Was sie im Leben euch taten, Dankt es in harter Pflicht. Brüder, greift fester das Schwert, Noch ist die Schlacht nicht beendet. Daß sie das Schicksal uns wendet, Werdet der Toten wert.

Brüder, nun zetet nicht, Denkt an die toten Soldaten. Was sie im Leben euch taten, Dankt es in harter Pflicht. Brüder, greift fester das Schwert, Noch ist die Schlacht nicht beendet. Daß sie das Schicksal uns wendet, Werdet der Toten wert.

Brüder, nun zetet nicht, Denkt an die toten Soldaten. Was sie im Leben euch taten, Dankt es in harter Pflicht. Brüder, greift fester das Schwert, Noch ist die Schlacht nicht beendet. Daß sie das Schicksal uns wendet, Werdet der Toten wert.

Brüder, nun zetet nicht, Denkt an die toten Soldaten. Was sie im Leben euch taten, Dankt es in harter Pflicht. Brüder, greift fester das Schwert, Noch ist die Schlacht nicht beendet. Daß sie das Schicksal uns wendet, Werdet der Toten wert.

Brüder, nun zetet nicht, Denkt an die toten Soldaten. Was sie im Leben euch taten, Dankt es in harter Pflicht. Brüder, greift fester das Schwert, Noch ist die Schlacht nicht beendet. Daß sie das Schicksal uns wendet, Werdet der Toten wert.

Brüder, nun zetet nicht, Denkt an die toten Soldaten. Was sie im Leben euch taten, Dankt es in harter Pflicht. Brüder, greift fester das Schwert, Noch ist die Schlacht nicht beendet. Daß sie das Schicksal uns wendet, Werdet der Toten wert.

Brüder, nun zetet nicht, Denkt an die toten Soldaten. Was sie im Leben euch taten, Dankt es in harter Pflicht. Brüder, greift fester das Schwert, Noch ist die Schlacht nicht beendet. Daß sie das Schicksal uns wendet, Werdet der Toten wert.

Brüder, nun zetet nicht, Denkt an die toten Soldaten. Was sie im Leben euch taten, Dankt es in harter Pflicht. Brüder, greift fester das Schwert, Noch ist die Schlacht nicht beendet. Daß sie das Schicksal uns wendet, Werdet der Toten wert.

Brüder, nun zetet nicht, Denkt an die toten Soldaten. Was sie im Leben euch taten, Dankt es in harter Pflicht. Brüder, greift fester das Schwert, Noch ist die Schlacht nicht beendet. Daß sie das Schicksal uns wendet, Werdet der Toten wert.

Brüder, nun zetet nicht, Denkt an die toten Soldaten. Was sie im Leben euch taten, Dankt es in harter Pflicht. Brüder, greift fester das Schwert, Noch ist die Schlacht nicht beendet. Daß sie das Schicksal uns wendet, Werdet der Toten wert.

Brüder, nun zetet nicht, Denkt an die toten Soldaten. Was sie im Leben euch taten, Dankt es in harter Pflicht. Brüder, greift fester das Schwert, Noch ist die Schlacht nicht beendet. Daß sie das Schicksal uns wendet, Werdet der Toten wert.

Brüder, nun zetet nicht, Denkt an die toten Soldaten. Was sie im Leben euch taten, Dankt es in harter Pflicht. Brüder, greift fester das Schwert, Noch ist die Schlacht nicht beendet. Daß sie das Schicksal uns wendet, Werdet der Toten wert.

Brüder, nun zetet nicht, Denkt an die toten Soldaten. Was sie im Leben euch taten, Dankt es in harter Pflicht. Brüder, greift fester das Schwert, Noch ist die Schlacht nicht beendet. Daß sie das Schicksal uns wendet, Werdet der Toten wert.

Brüder, nun zetet nicht, Denkt an die toten Soldaten. Was sie im Leben euch taten, Dankt es in harter Pflicht. Brüder, greift fester das Schwert, Noch ist die Schlacht nicht beendet. Daß sie das Schicksal uns wendet, Werdet der Toten wert.

Brüder, nun zetet nicht, Denkt an die toten Soldaten. Was sie im Leben euch taten, Dankt es in harter Pflicht. Brüder, greift fester das Schwert, Noch ist die Schlacht nicht beendet. Daß sie das Schicksal uns wendet, Werdet der Toten wert.

Brüder, nun zetet nicht, Denkt an die toten Soldaten. Was sie im Leben euch taten, Dankt es in harter Pflicht. Brüder, greift fester das Schwert, Noch ist die Schlacht nicht beendet. Daß sie das Schicksal uns wendet, Werdet der Toten wert.

Brüder, nun zetet nicht, Denkt an die toten Soldaten. Was sie im Leben euch taten, Dankt es in harter Pflicht. Brüder, greift fester das Schwert, Noch ist die Schlacht nicht beendet. Daß sie das Schicksal uns wendet, Werdet der Toten wert.

Brüder, nun zetet nicht, Denkt an die toten Soldaten. Was sie im Leben euch taten, Dankt es in harter Pflicht. Brüder, greift fester das Schwert, Noch ist die Schlacht nicht beendet. Daß sie das Schicksal uns wendet, Werdet der Toten wert.

Brüder, nun zetet nicht, Denkt an die toten Soldaten. Was sie im Leben euch taten, Dankt es in harter Pflicht. Brüder, greift fester das Schwert, Noch ist die Schlacht nicht beendet. Daß sie das Schicksal uns wendet, Werdet der Toten wert.

Brüder, nun zetet nicht, Denkt an die toten Soldaten. Was sie im Leben euch taten, Dankt es in harter Pflicht. Brüder, greift fester das Schwert, Noch ist die Schlacht nicht beendet. Daß sie das Schicksal uns wendet, Werdet der Toten wert.

Brüder, nun zetet nicht, Denkt an die toten Soldaten. Was sie im Leben euch taten, Dankt es in harter Pflicht. Brüder, greift fester das Schwert, Noch ist die Schlacht nicht beendet. Daß sie das Schicksal uns wendet, Werdet der Toten wert.

Brüder, nun zetet nicht, Denkt an die toten Soldaten. Was sie im Leben euch taten, Dankt es in harter Pflicht. Brüder, greift fester das Schwert, Noch ist die Schlacht nicht beendet. Daß sie das Schicksal uns wendet, Werdet der Toten wert.

Brüder, nun zetet nicht, Denkt an die toten Soldaten. Was sie im Leben euch taten, Dankt es in harter Pflicht. Brüder, greift fester das Schwert, Noch ist die Schlacht nicht beendet. Daß sie das Schicksal uns wendet, Werdet der Toten wert.

Brüder, nun zetet nicht, Denkt an die toten Soldaten. Was sie im Leben euch taten, Dankt es in harter Pflicht. Brüder, greift fester das Schwert, Noch ist die Schlacht nicht beendet. Daß sie das Schicksal uns wendet, Werdet der Toten wert.

Brüder, nun zetet nicht, Denkt an die toten Soldaten. Was sie im Leben euch taten, Dankt es in harter Pflicht. Brüder, greift fester das Schwert, Noch ist die Schlacht nicht beendet. Daß sie das Schicksal uns wendet, Werdet der Toten wert.

Brüder, nun zetet nicht, Denkt an die toten Soldaten. Was sie im Leben euch taten, Dankt es in harter Pflicht. Brüder, greift fester das Schwert, Noch ist die Schlacht nicht beendet. Daß sie das Schicksal uns wendet, Werdet der Toten wert.

Brüder, nun zetet nicht, Denkt an die toten Soldaten. Was sie im Leben euch taten, Dankt es in harter Pflicht. Brüder, greift fester das Schwert, Noch ist die Schlacht nicht beendet. Daß sie das Schicksal uns wendet, Werdet der Toten wert.

Dom tapferen Leben

Betrachtung von Friedrich Noth

Alles Urteil über festliche Erscheinung eines Mannes muß voraus sein. Das ist auch so, was den Grad der Härte und Schwere unseres Daseins als einzelne und als Volk anbelangt. Wir hatten einmal einen vierzehnjährigen Frieden, setzten alles daran, ihn zu erhalten. Wir waren reich, es ging uns gut, wir liebten es uns wohl sein. Doch fanden Männer auf, Flamende Auser, die warteten. Was wollten sie? Wir waren ja aeganet die Fülle. Dennoch! In der Sicherheit und im Wohlhaben, in der Sicherheit, im Wohlgefühl des Besitzenden verkommen wir zukünftig Notwendiges. Denn das Schicksal denkt nicht im Rahmen eines Menschenalters, es wagt und richtet über Generationen hinweg. Wo einer eine gute Saat ausstreut, was er selbst verlinkt, sie geht einmal auf. Wir aber, Söhne und Enkel der letzten Jahrzehnte verkommenen Jahrhunderts, mußten tener bedenken, daß zu jener Zeit das Gesetz alles Lebens abgerungen wurde: das ist Kampf, keinen Tag schenkt die allweite Natur ihren Bräutern. Immerzu verlangte sie sich, Mühen, Berühmungen der Lebenskräfte, Lebensrechte? Was geboren ist, erwirbt sie sich, indem es kämpft. Und das ist gut. Denn wie am Widerstande die Kraft sich entfaltet, die starken Bäume im Sturme des Himmels wachsen, so ert in Bedrängnis wird der Mensch.

Das Gemüthliche verdirbt noch allemal seine Leute. Die starken Volkstämme formten sich da, wo sie der Gewalt der Elemente Leben abgerungen mußten. Die Kulturen wuchsen dort, wo sie sich im Widerstreit behaupten mußten. Die Völker erhielten sich, denen das Geschick eine harte Schule gab und nur so laane, als diese Schule dauerte. Die Verufe identen ihren Männern Dauer und stromende Gesundheit, die die verantwortungsvollen Stellen nicht. Nicht die Menschen werden alt, sondern Tage in Wohlleben verfließen, sondern die, denen Kararbeit und Beherrschung Gebot ist. Am Wenig sind noch mehne ungemessen, wohl aber viele an Zuviel. Das Maß gilt auch für das innere Leben. Die ehten Werte müssen täglich neu erworben werden. Was nicht aufteuf erworben ist, hat schon von Anfang eine Weltuna.

Die Klünder gehen abt das Schicksal über das Leben hin. Die verdorbenen Quellen unferes Seins werden heute aufgedröhen, im Feuer atomistischer Gehebnisse gelöscht die die Stewards waren geöffnet, Ann sah hindurch. In der Bäckerei fanden leere, weiheliche Tische, in der Bordenröckeri schienen die schwarzen Pressen und die Laufende der silbergrauen Leitern. Sie lebte sich an die kalte Eisenwand. Ihre müdegeordneten Hände fanden auf großen Metallbänken. Sie hatte Hunger, machte, kalte Hunger. Das tiefe Schmelzen des schlafenden Schiffes, das helle Summen, das an den Eisenwänden emportröck, waren ihr unheimlich. Es war Abrechts eifriges Schiff. Abrecht konnte nicht mehr sprechen, ein Kamerad hatte es für ihn getan.

Sie war die Gefangene des Schiffes geworden. Draußen war die helle, leicht verschleierte Spätsommernacht, draußen schimmerten die Lichter der Stadt, ging die fröhliche Jagd nach abendlichen Berzerrungen. Ann schrak auf, und das trügerische Gewebe der Träume fiel von ihr ab. Abrecht war tot, erstarrten im Nachhaken von Bahia. . . Blötzlich fiel ein mächtiger Schatten vor ihre Füße. Der Breitflügeltrige mit den ruhigen Augen und der guten, festen Stimme hand vor ihr. Er sahte ihre schlaffe Hand mit einem festen, aber ganz besutamen Griff.

„Ich bringe Sie an Land“, erklärte er gelassen. „Man kann sich in einem Schiff leicht verirren. Ueberrigen ist Unbefugten der Aufenthalt im Betriebsgang streng verboten.“ Ann fühlte mit Dankbarkeit den leisen Humor, der aus diesem Nachts des Breitflügeltrigen herausklang. Es war nicht schwer, zu diesem riesenpaffen Manne Vertrauen zu haben. Sicherlich war er ein guter Freund Bombes gewesen. Der Maffige schüttelte den Kopf. „Ich bin Bootsmann Solgers“, erklärte er langsam. Es war erlauchlich, wie er ihre Gedanken lesen konnte. Sie mußten wohl eine endgültige Nachricht abwarten“, meinte er dann ablosiedend. „Die Nautische Abteilung unferer Reederei be-

beitet den Fall. Wer weiß — es wäre ja nicht die erste Falschmeldung, die über große Wasser kommt.“ Solgers betrachtete ihr wie in tiefer Bedäubung entpanntes Gesicht. Sie hörte ihm nicht zu, sie blickte vor sich nieder auf spiegelglatte Planken, die wie Eiseule nebeneinander lagen. Summ ging sie neben dem Maffigen her. Er beachtete sie durch alle Abferrungen bis zu ihrem Wagen, der im Dichtkreis einer Laterne wartete, und reichte ihr seine warme, harte Hand zum Abschied.

Fahren Sie jetzt aber nur recht vorsichtig!“ warnte er. „Ann nicht gleichgültig. Sie farrte in das meergarne Gaslicht und mußte sich plöblich auf ihr Fahrzeng stützen. Eine große Schwäche kam über sie, während ihrer jagenden Gedanken immer wieder dasselbe Bild maltete: ein tiefes, gläsern durchfließendes Wasser, in dem ein schlaffer Körper trieb und langsam zum Grunde sank.“

Eine Stunde vor Mitternacht lief der Frachtsdampfer „Seriba“ in den Hamburger Hafen ein, ein altes Schiff mit rotigen Planken und gerbeulten Außenplatten. Die Reederei sparte an Farbe. Sie sparte an Unterhaltungsstoffen, Deutern und Prämien. Die „Seriba“ war ein mexikanisches Schiff, vor vielen Jahren in Holland erbaut, sie war unter östlicher Flagge aus Bahia ausgelaufen.

Abrecht Bombberg stand auf dem Brückenmod der „Seriba“. Er schaute, während die Schleppe der Bugflügelreederei den Frachter einbrachte, hinüber zu seinem alten Schiff. Es lag noch an den Ueberseebrücken, mit sparsamen Lichtern, die keine Umrisse abzeichneten. Bombberg frampfte die Füße, um das Eisenrotz der Brückenringel, von der alle Farbe längst abgeschliffert war. Eine dampfe Wut kam in ihm hoch, ein ferner Schmerz wachte ihn an.

„Europäische Politik einst und jetzt“ ist das Thema der Gruppe IV. Gruppe V hat in elf Bänden das Thema „Das ist England!“ zum Gegenstand, während in einer weiteren Gruppe das Erlebnis des Krieges in plastischen Schilderungen vor Augen tritt. In Gruppe VII wird der „Dien Europas“ behandelt und in Gruppe VIII „Kontinent und Uebersee“. Hier ist vor allem der wichtige und aktuelle Problemkreis „Amerika“ Gegenstand eingehender und vielseitiger Einzelunteruchungen.

Die sehr die Schriftenreihe der NSDAP, einem wirklichen Bedürfnis entspricht, lassen einige Zahlen erkennen. Bis zum 31. Dezember 1942 lagen 50 Hefte fertig vor. Drei Bände waren im Druck und 24 in Vorbereitung. In den zwei Jahren von 1940 bis zum Dezember 1942 war die Gesamtanzahl auf über eine Million Hefte gestiegen. In dem einen Jahr 1942 erhöhte sich diese Zahl um mehrere zwei Millionen auf über drei Millionen Hefte. Die Schriftenreihe der NSDAP, erfüllt eine hohe, kriegswichtige Aufgabe. Der beste Beweis hierfür ist, daß der größte Teil der Gesamtaufage an die Front geht oder in den Lazaretten gelesen wird. Darüber hinaus liegt auch die stärkste Nachfrage der Heimat auf, ganz abgesehen davon, daß die einzelnen Bände in weitestem Umfange als Schulungsmaterial für die Bewegung selbst dienen.

Quelle der Widerstandskraft

Schriftenreihe der NSDAP, in einer Auflage von über drei Millionen

Als im Januar 1940 die parteiamtliche Schriftenreihe der NSDAP, mit den ersten Bänden in Erscheinung trat, wurde ihr von ihrem Herausgeber, dem Beauftragten des Führers für die Ueberwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP, Reichsleiter Alfred Rosen berg, die Aufgabe mit auf den Weg gegeben, den weltanschaulichen, geistigen, politischen und wirtschaftlichen Standort des deutschen Volkes in Geschichte und Weltlage zu umreißen und dabei ein besonderes Augenmerk zu richten auf die besonderen historischen Widerlager heutiger Art und Leistung. Indem derart ein selbständiges und politisch höheres Urteil über die schicksalhafte Notwendigkeit unseres gegenwärtigen Lebenskampfes und dessen wahre Ursachen ermöglicht wird, soll die geistig-seelische Widerstandskraft des deutschen Volkes entscheidend gestiegt und gesteigert werden.

Von vornherein setzte sich die Schriftenreihe der NSDAP, herausgegeben im Zentralverlag der NSDAP, das Ziel, diese Aufgabe möglichst umfassend zu erfüllen. In acht Gruppen wurde die allgemeine Problemstellung thematisch zergliedert und von den wichtigsten Gesichtspunkten her aufgearbeitet. Die Gruppe I, „Deutsche Weltkraft“ bringt grundsätzliche Darlegungen in den Themen „Geistige Ueberlegenheit“, „Wort und Seele des Soldaten“ und „Wort und Seele dieses Krieges“. Die Gruppe II, „

Amliche Bekanntmachungen

Annahme von Zivilanträgen für den... Anträge auf Abnahme der Landesversicherungsanstalt Baden...

Lohnsteuer für Hauspersonal... Die Haushaltsvorstände sind verpflichtet, die Lohnsteuer zu zahlen...

Karlsruhe, die Sprechtstunden des Ernährungs- und Wirtschaftsausschusses... Die Sprechtstunden finden am Montag...

Karlsruhe, Bekannmachung, Mit Genehmigung... Die Bekannmachung betrifft die Aufnahme von Beiträgen...

Offenburg, Tiersuchenbeiträge... Die Tiersuchenbeiträge sind für den Monat März...

Kohl, das Verzeichnis der land- und forstwirtschaftlichen... Die Verzeichnisse sind für den 1. April 1945...

Stellen-Angebote... Ingenieur, akademisch gebildet, der in der Statistik...

Statistiker für neu zu errichtendes Sachgebiet... Die Stelle ist für ein Sachgebiet in der Statistik...

Büch. Die Ausgabe der Lebensmittelkarten... Die Ausgabe der Lebensmittelkarten erfolgt...

Offenburg, Anordnung über Vermittlung freierwerbender Wohnungen... Die Anordnung betrifft die Vermittlung von Wohnungen...

Westenplatz, für Großbetriebe in Südwestfrankreich mit Erd-, Beton- und Eisenbetonarbeiten... Die Arbeiten betreffen die Errichtung von Gebäuden...

Mechaniker, Das Postfachamt Karlsruhe (Baden) stellt sofort... Die Stelle ist für einen Mechaniker im Postfachamt...

Alleinlohn, mögl. gelehrter Kondit., 1 Belkondit., 1 Kaffeebinder, 1 Geschirrspüler... Die Stellen sind für verschiedene Konditorei- und Kaffeehausarbeiten...

Lehrling mit guter Handschrift und... Die Stelle ist für einen Lehrling in der Buchdruckerei...

Lehrling, kaufm., weicher Lust und... Die Stelle ist für einen kaufmännischen Lehrling...

Lehrstellen, Eine Anzahl Lehrstellen... Die Stellen sind für verschiedene Lehrberufe...

Lehrstellen, Eine Anzahl Lehrstellen... Die Stellen sind für verschiedene Lehrberufe...

Lehrstellen, Eine Anzahl Lehrstellen... Die Stellen sind für verschiedene Lehrberufe...

Kontrollist, gewandte, mit guter Allgemeinbildung... Die Stelle ist für einen Kontrollisten im Büro...

Angestellte(r), kaufmänn., für Buchhaltung... Die Stelle ist für eine Angestellte in der Buchhaltung...

Büroangestellte(r), sof. Eintritt... Die Stelle ist für eine Büroangestellte...

Verkäuferinnen, evtl. auch halbtags... Die Stellen sind für Verkäuferinnen im Einzelhandel...

Fräulein od. Junge Frau ganz oder... Die Stellen sind für Fräulein oder junge Frauen...

Kindergärtlerin zu 3, Mädchen von 1 bis 6 Jahren... Die Stelle ist für eine Kindergärtlerin in einer Kindertagesstätte...

Person, liebe, zuverl., die Freude am Kochen... Die Stelle ist für eine Köchin im Haushalt...

Arbeiterinnen werden eingestellt... Die Stellen sind für Arbeiterinnen in der Industrie...

Werkzeugmacher für Schweißbohrer... Die Stelle ist für einen Werkzeugmacher...

Kontrollist, gewandte, mit guter Allgemeinbildung... Die Stelle ist für einen Kontrollisten im Büro...

Angestellte(r), kaufmänn., für Buchhaltung... Die Stelle ist für eine Angestellte in der Buchhaltung...

Büroangestellte(r), sof. Eintritt... Die Stelle ist für eine Büroangestellte...

Verkäuferinnen, evtl. auch halbtags... Die Stellen sind für Verkäuferinnen im Einzelhandel...

Fräulein od. Junge Frau ganz oder... Die Stellen sind für Fräulein oder junge Frauen...

Kindergärtlerin zu 3, Mädchen von 1 bis 6 Jahren... Die Stelle ist für eine Kindergärtlerin in einer Kindertagesstätte...

Person, liebe, zuverl., die Freude am Kochen... Die Stelle ist für eine Köchin im Haushalt...

Arbeiterinnen werden eingestellt... Die Stellen sind für Arbeiterinnen in der Industrie...

Werkzeugmacher für Schweißbohrer... Die Stelle ist für einen Werkzeugmacher...

Radio-Bestellmaterial, f. Batteriegerät... Die Stelle ist für einen Radio-Techniker...

Gaskocher, neu, mit Tisch 50... Die Stelle ist für einen Gaskocher...

Köhlerherd, weiß, 40 cm, Gaskocher... Die Stelle ist für einen Köhlerherd...

Kochherd für Koks- u. Gasheizung... Die Stelle ist für einen Kochherd...

Spargeleisenaufzug, gut erhalten... Die Stelle ist für einen Spargeleisenaufzug...

Furnerfurnerschleife, gut erhalt., zu verkaufen... Die Stelle ist für eine Furnerfurnerschleife...

Damen-Mantel, schön, Stoff, zu verkaufen... Die Stelle ist für einen Damen-Mantel...

Kommunikations- u. Fernsprechanlagen... Die Stelle ist für einen Techniker...

Kleider- u. Mantel, gut erhalten, zu verkaufen... Die Stelle ist für Kleider und Mäntel...

H.-Schnittröhre, 41, achm., gegen... Die Stelle ist für eine Schnittröhre...

Kleiderschrank, alt, gut erhalt., zu verkaufen... Die Stelle ist für einen Kleiderschrank...

W. Tisch, mit 4 Stühlen zu verk. od. gegen... Die Stelle ist für einen Tisch und Stühle...

Topf, 3,4 x 4 m, gesucht, Geboden... Die Stelle ist für einen Topf...

Hand- u. Fußschleifer, neu, Pr. 50,-, zu verkaufen... Die Stelle ist für einen Schleifer...

Klavier, gut erhalt., gegen neue... Die Stelle ist für ein Klavier...

Akkordeon, neu, chrom., zu verkaufen... Die Stelle ist für ein Akkordeon...

Kindersportwagen, gut erhalt., zu verkaufen... Die Stelle ist für einen Kindersportwagen...

Kind-Mantel, hell, Fig. dunkel... Die Stelle ist für einen Kind-Mantel...

Radio-Bestellmaterial, f. Batteriegerät... Die Stelle ist für einen Radio-Techniker...

Gaskocher, neu, mit Tisch 50... Die Stelle ist für einen Gaskocher...

Köhlerherd, weiß, 40 cm, Gaskocher... Die Stelle ist für einen Köhlerherd...

Kochherd für Koks- u. Gasheizung... Die Stelle ist für einen Kochherd...

Spargeleisenaufzug, gut erhalten... Die Stelle ist für einen Spargeleisenaufzug...

Furnerfurnerschleife, gut erhalt., zu verkaufen... Die Stelle ist für eine Furnerfurnerschleife...

Damen-Mantel, schön, Stoff, zu verkaufen... Die Stelle ist für einen Damen-Mantel...

Kommunikations- u. Fernsprechanlagen... Die Stelle ist für einen Techniker...

Kleider- u. Mantel, gut erhalten, zu verkaufen... Die Stelle ist für Kleider und Mäntel...

Schaukochen... Ausstellungen im Stadtwerk... Rudi Hadert di Valdin...

Konzert-Kaffee-Museum... Monat Februar... Rudi Hadert di Valdin...

K.d.F.-Veranstaltungen... Karlsruhe, Volksbildungswerk... Die Veranstaltungen sind für die K.d.F....

Veranstaltungen... Der Karlsruhe Turnverein 1846... Die Veranstaltungen sind für den Turnverein...

Gesundheitliche Empfehlungen... Pflafer, Inh. H. Groppe... Die Empfehlungen sind für die Gesundheit...

Stahl-Motorsägen... Generalvertretung u. Kundendienst... Die Motorsägen sind für den Garten...

Gloria sparsom verwendet... Schulpfleger... Die Gloria sind für die Schulpflege...

Umsätze, auch von u. nach auswärts... Die Umsätze sind für den Handel...

Merkur-Rundschau... Gasthaus z. grünen Baum... Die Rundschau ist für den Handel...

Advertisement for 'Bade- und Kurort' with various services and contact information.